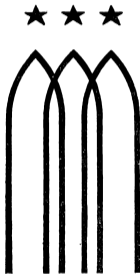


UNSER BUND

ÄLTERENBLATT DES BUNDES DEUTSCHER JUGENDVEREINE



18. JAHR

MÄRZ 1929 LENZING

NR. 23

Unser Bund

herausgegeben vom Bund Deutscher Jugendvereine e. V.

Bundesleitung: Professor D. Dr. Wilhelm Stäblin, Mündler i. W., Paulsstraße 18 (Sernruf 20397) / Pfarrer Rudolf Goethe, Darmstadt, Kablersstraße 24 (Sernruf 1781).

Kanzlei: Göttingen, Dürster Eichweg 18 (Sernruf 2851).

Postcheck-Konto des Bundes: Berlin 22226.

Schriftleitung:

Jörg Erb, Lehrer, Haslach i. R. (Baden).

Bestellung:

Bei der Post, oder bei der Kanzlei des BDJ. Göttingen, Postfach 204.

Preis:

Jedes Heft 50 Pfg., vierteljährlich 1.50 M.

Bezahlung:

Bei der Post oder beim Bund Deutscher Jugendvereine, Göttingen, Postcheckkonto: Berlin 22226.

Inhalt dieses Heftes:

Evangelische Grundhaltung und politische Betätigung / Die staatsbürgerliche Aufgabe der Frauen / Ein Nachwort zum Welt-Jugend-Friedenstongress in Erde / Das verkaufte Paradies / Aussprach: Aschermittwoch / Umschau / Buch und Bild / Die Ede / Anzeigen.

Auschriften der Mitarbeiter:

D. Ludwig Gritmann, Hamburg 20, Ludolfstraße 00 / Marianne Nassmussen, Hamburg 39, Baumkamp 4 / Willi Obländer, Frankfurt a. M., Musikantenweg 4 / Otto Roland, Gröningen bei Karlarube, Werderstraße.

Bezugsgeld!

Wegen der im März vorzunehmenden Vierteljahrs-Abrechnung bitten wir, das Bezugsgeld für die Monate Januar bis März 1929, soweit dies noch nicht geschehen ist, umgehend bis spätestens 12. März auf das Postcheckkonto Berlin 22226 einzuzahlen.

Bundeskanzlei Göttingen.

U n s e r B u n d

Älterenblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine

Evangelische Grundhaltung und politische Betätigung.

Ludwig Heitmann, Hamburg.

Es bleibt für den, der nicht dabei war, überraschend, daß sich der Wille „zur Durchdringung und Erneuerung aller Lebensgebiete mit dem Geist des Evangeliums“ in Eberswalde offenbar an dem allerschwierigsten Gebiet entzündet hat, dem sich eine um das rechte Verständnis des Evangeliums ringende Lebenshaltung gegenüberzieht: an der Politik. Es gibt neben diesem gefährlichsten Außenposten unseres heutigen Lebens noch sehr viele uns näherliegende Innenposten, die auf unsern Gestaltungswillen warten — etwa die Familie, das Erziehungswerk, die Gemeinde, die Freizeit, das Arbeitschicksal uff. Sie alle aber treten in den Schatten, wenn man sich zu einem Durchdringungs- und Erneuerungswillen aufgerufen fühlt. Es ist, als ob da, wo der Wille sich verantwortlich auf das Lebensganze zu richten beginnt, zwangsläufig alle Gedankenfäden auf die Politik laufen.

Das ist indessen für den, der unsere Zeit ein wenig genauer beobachtet, nicht zufällig. Es ist in der Tat so, daß sich alle praktischen Anliegen unseres Lebens heute mit einer unheimlichen Zwangsläufigkeit in politische Anliegen verwandeln. Es gilt dies Zwangsgesetz nicht etwa nur für die wirtschaftlichen und sozialen Fragen, sondern auch bereits für die Erziehungsfragen, für das kirchlich-religiöse Gebiet, für die Familienfragen. Wer das beobachtet, in welchem Maße die Schulfragen, die grundsätzlichen Fragen des Strafrechtes, des ehelichen Lebens, der Fürsorgeerziehung durch politische Parteidoctrinen entschieden werden, der weiß, daß wir heute schon von einer Politisierung aller Lebensgebiete bis hinein in die geistigen Regionen sprechen müssen. Ich glaube nicht fehlzugehen, wenn ich sage, daß viele gerade unserer verantwortungsbewußten Älteren darum mit Sorge in unserem Bunde stehen, weil dieser mitten in einer politisierten Welt so harmlos unpolitisch dasteht und darum zur Wirkungslosigkeit verurteilt ist. Sie fürchten, daß wir immer mehr in einen luftleeren Raum geraten und schließlich ganz neben dem Leben stehen, während rings um uns alles entweder auf den Sport oder auf die politische Aktivität drängt. Unsere proletarischen Brüder verstehen uns nicht, weil wir uns nicht rückhaltlos in ihren Kampf hineinstellen, und unsere nationalen Freunde bemitleiden uns wegen unseres Mangels an Schneid und Entschiedenheit. Aus allem, was in Eberswalde über unsere politische Haltung gesagt worden ist, klingt doch im Grunde eine große Ratlosigkeit heraus. Wir sehen vom Evangelium aus alle politischen Parteihaltungen für erschüttert an — und möchten doch irgendwo mitkämpfen können für den sozialen Fortschritt, für unser Volk, für die proletarische Bewegung, für den Völkerverfrieden.

Neutralität genügt uns nicht mehr — und wir kommen als Bund und als einzelne doch kaum irgendwo darüber hinaus.

Ich halte es für notwendig, daß wir dieser Lage einmal offen ins Auge schauen. Wir müssen versuchen, ihre letzten Wurzeln bloßzulegen, damit wir aus dieser unerträglichen „dialektischen“, d. h. unentschiedenen Haltung herauskommen. Denn unfer innerstes Lebensgefühl sagt es uns untrüglich, daß „evangelische Haltung“ alles andere bedeutet als Unentschiedenheit gegenüber den Fragen des Lebens und uns herum. Dazu müssen wir uns allerdings auf einen unerbittlichen Realismus einstellen, der die Dinge so sieht, wie sie wirklich sind. Wir dürfen nicht mit einem Idealbegriff von Politik, wie ihn etwa de Haas noch aufstellte („Politik ist, wenn sie wirklich diesen Namen verdient, immer ein Dienst, der um des Volkes willen getan werden muß“), an eine Welt herantreten, in der Politik alles andere ist als Dienst am Volke, sondern wir müssen die Politisierung des heutigen Lebens so sehen, wie sie heute ist. Dann erst können wir wirklich zu einer praktischen und entschiedenen Stellung dazu gelangen. Die erste Grundforderung des Evangeliums ist ein unerbittlicher Wahrhaftigkeitsinn, der sich bis in die letzten Tiefen und Hintergründe der Dinge führen läßt, um hier die neue, alles umgestaltende ureinfache Forderung zu hören. Wir haben uns leider unter theologischem Einfluß daran gewöhnt, dauernd mit dem Schema „Gericht und Verheißung“ zu operieren, uns unentwegt „erschüttern und wieder begnadigen“ zu lassen, und sind dadurch der einen Grunderschütterung, ohne die es keinen neuen Anfang gibt, sehr geschickt aus dem Wege gegangen. So jonglieren wir dauernd mit dem Nein und Ja, mit der Ablehnung der politischen Parteibaltung und der Mitarbeit in den politischen Parteien herum, ohne an irgendeinem Punkte zu einer letzten Entscheidung durchzustossen. Dieser tote Punkt muß überwunden werden, sonst ist auf die Dauer unsere Stellung nicht ernst zu nehmen.

Treten wir mit der ersten evangelischen Grundforderung einer unerbittlichen Wahrhaftigkeit, die auf die letzten seltsamen Motive achtet (Bergpredigt!), an die Tatsache der Politisierung unseres Gesamtlebens heran, so kann trotz aller vorgeschobenen Idealbegriffe von Politik, trotz aller sentimentalischen Versicherungen der Politiker, daß sie selbstlos im Dienste des Volkes oder der Menschheit stehen, kein Zweifel daran sein, daß hinter aller Politik ohne jede Ausnahme ein satanischer Grundwille steht. Wo immer politische Entscheidungen fallen, ob am Verhandlungstisch oder in offener Feldschlacht, ob in der Abstimmung der Parlamente oder in der Wahlversammlung, ob in den Verhandlungen des Völkerbundes oder im Barrikadenkampf — immer steht dahinter der Wille, der sich durchsetzen, siegen, herrschen will. Politisierung des Lebens bedeutet heute eindeutig die Verwandlung des Gesamtlebens in den Machtkampf der einzelnen, der Gruppen, der Völker. Dieser Machtkampf wird um so heberherrschender und heißer, je weiter die innere Zerrissenheit des Lebens und damit der Wille des einzelnen, sich zu behaupten, fortschreitet. Darum ist die fortschreitende Politisierung des Lebens genau so wie seine fortschreitende Verwirtschaflichung schlechtbin eines der vielen Symptome eines tieferen Lebenszerfalls. Sie läuft parallel mit einer wachsenden Vergesetzlichung des Lebens — in Amerika, dem Lande der fortgeschrittensten Politisierung, sind nicht weniger als 2 Millionen Gesetze in Kraft —, die den Abfall von dem einen Grundgesetz des Lebens nach außen verbüllt. Darum war Christus der schlechtbin Unpolitische, weil er diesen Lebens-

zustand oder richtiger Todeszustand durchschaute und selber der Träger eines neuen Grundwillens war (Marc. 12, 29—31).

Vor diese Urtaatsache des Lebens, an der das Evangelium keinen Zweifel läßt, muß man sich hinstellen, um zu einem letzten Grundurteil zu gelangen: alle Politik ohne Ausnahme erwächst heute aus einem letzten gottwidrigen Willen. Man kann diesem Grundurteil nach zwei Seiten hin ausweichen. Man kann vom idealistischen Standort her der falschen die wahre Politik gegenüberstellen: man könne sich doch auch eine politische Tätigkeit denken, in der wahrhaft vaterlandliebende Männer und Frauen sich dem öffentlichen Dienst am Volk und an der Menschheit widmeten; so etwas habe es zu allen Zeiten gegeben und sei etwa klassisch am Schluß des Faust in der bekannten Zukunftsvision geschildert worden: „Solch ein Gewimmel möcht ich sehn, auf freiem Grund mit freiem Volke stehen“; dafür müsse man sich einsetzen, es gälte eben die Politik zu sanieren. Dieser idealistische Standpunkt, der unter Politikern als Selbstrechtfertigung ihrer Tätigkeit allgemein verbreitet ist, weicht vor der Wirklichkeit aus, indem er jenen Grundwillen übersieht, hinwegdrapiert oder leugnet, dem zwangsläufig heute alle Politik dient und dienen muß, und dem alle parlamentarische oder sonstige politische Tätigkeit mit grauenvoller Folgerichtigkeit erliegt, so daß heute selbst der Journalismus anfängt, seine Allgewalt anzuerkennen. Das Evangelium läßt nicht zu, daß man durch Illusionen vor der Wirklichkeit ausweicht, es zwingt uns, den Zustand, der da ist, bis in seine letzten Grundmotive anzuerkennen. — Die andere Form, dem evangelischen Grundurteil auszuweichen, ist die *dialektische*. Insofern freilich hält diese der Wirklichkeit stand, als sie den wahren Zustand des politischen Lebens in seiner Gottwidrigkeit klar erkennt und zugibt. Dann aber fährt sie fort, das sei eben der Ausdruck der allgemein-menschlichen „Lage vor Gott“, in dieser „Spannung“ müsse man ausbarren und könne sich hier lediglich als „gerechtfertigter Sünder“ des Rechtfertigungsurteils Gottes getrösten, das grundsätzlich diesen Zustand der Verlorenheit aufhebe; man müsse also tapfer in diese Wirklichkeit hineinschreiten und mit getröstetem Gewissen da Politik treiben, wo man gerade stehe, oder wo das Herz einen hintreibe, der liebe Gott würde schon alles gut machen. Auch diese moderne — nicht etwa evangelische! — Rechtfertigungslehre weicht dem Ernst jenes Grundurteils aus, das wahrhaftig nicht zuläßt, daß man in Spannungen schweben bleibt, die Welt im Grunde so läßt, wie sie ist, und sich im übrigen auf Gottes Gnade verläßt. Vielmehr fordert jenes Grundurteil in jedem Augenblick und in jeder Lage *Entscheidung*. Es fordert die Haltung, die ich als die *praktische* bezeichnen möchte, und die herauszuarbeiten ich für die Aufgabe unseres Bundes halte.

Zuerst und grundlegend muß gesagt werden: Weil wir unter dem Evangelium stehen, ist unser Bund grundsätzlich und bis in die letzten Tiefen hinein unpolitisch. Nicht darum ist er unpolitisch, weil er der Wirklichkeit um uns herum und ihren Nöten ausweichen will, sondern gerade darum, weil wir durch das Evangelium gezwungen sind, diese Wirklichkeit und ihre Nöte bis in ihre letzten Wurzeln zu durchschauen, und weil wir sie dort anzugreifen genötigt sind, wo sie wirklich sitzen. Nicht unser Mangel an Aktivität macht uns unpolitisch, sondern gerade der innere Zwang, durchschlagend aktiv zu sein. Wir haben allerdings das große Verfümmnis begangen, die angreifende Bedeutung unserer unpolitischen Hal-

tung nicht klar herauszustellen und gerade dadurch auch in unseren eigenen Reihen den Eindruck zu wecken, als ob wir den Dingen um uns herum gleichgültig gegenüberständen. Wir haben hier den gleichen Fehler begangen wie gegenüber dem Sport. Das echte Spiel, wie wir es verstehen, das Körper, Seele und Geist als lebendige Einheit sieht, ist schärfster Angriff gegen den Sport. Wir sollen es nur lebendig in die Wirklichkeit setzen, und es wird seine scheidende und angreifende Wirkung schon ausüben. So ist auch die echte unpolitische Haltung, die auf die letzten Tiefen der Wirklichkeit drängt, schärfster Angriff auf die politische Wirklichkeit, in der wir stehen.

Das wird sofort deutlich, wenn wir uns einmal in die politischen oder politisierenden Jugendbünde um uns herum hineinstellen oder uns mit ihnen auseinandersetzen. Ich hatte kürzlich Gelegenheit, in einem politischen Jugendbunde über die Friedensfrage zu sprechen. Ich versuchte, die Wurzeln des Kriegszustandes, in dem sich heute die Gesamtwelt befindet, bis hinein in die Wirtschaftskämpfe, politischen Kämpfe, Geisteskämpfe und in das zerstörte Ich-Du-Verhältnis zu verfolgen und die Grundforderung einer Tiefenwandlung des Lebens bis hinein in unsere persönliche Stellung zum anderen aufzustellen, und habe selten so scharfen Widerspruch erlebt wie gegen diese Grundvoraussetzungen echten Friedenwillens, die wir als evangelisch bezeichnen. Man spürte instinktiv, daß durch solches Auf-den-Grund-Gehen der rein politischen Haltung, die nur an Oberflächenerscheinungen haftet, der Boden unter den Füßen zu schwanken begann. Wilhelm Stählin hat kürzlich in Prag in einer Atmosphäre, die den wesentlichen Untergrund der Dinge durch rein äußere Beschlüsse zu umgehen suchte, in vorbildlicher Weise die evangelische Grundanschauung dagegengestellt. Alle Politik wehrt sich gegen die Tiefenschau, die das Evangelium fordert, und sie weiß wohl, warum. Hier liegt die Kampfesstellung unseres Bundes, die wir herauszuarbeiten haben. Wir haben unerbittlich zunächst allen politisierenden Jugendbünden gegenüber zu betonen, daß sie sich selbst den wirklichen Töten der Gegenwart gegenüber zur Wesenlosigkeit verurteilen, indem sie den eigentlichen Grundschaden verschleiern: sie enden, ob sie wollen oder nicht, trotz aller heißen und gewalttätigen Stimmungen, hinter denen sich ihre Schwäche verbirgt, immer zuletzt beim Schlagwort, das keine Heilung bringt, sondern nur neue Zerstörung schafft. Die politisierenden nationalen Bünde heilen nicht nur nicht unser Volk, sondern reißn es noch weiter auseinander; die politisierenden sozialistischen Bünde aber verammeln trotz ihrer heißen Kampfesparolen dem wirklichen Sozialismus die Tore und liefern das Ganze des Proletariats nur noch hoffnungsloser dem Kapitalismus aus.

Gerade in unserem Verhältnis zum Proletariat ist es unsere Aufgabe, zur vollen Klarheit hindurchzudringen. Im Evangelium liegt ein nicht zu überhörender Ruf, uns an die Seite der Lebensschichten zu stellen, die der Not des Lebens am stärksten preisgegeben sind. Aber gerade hier ist die Forderung der unpolitischen Haltung — nicht in dem schwächlich zurückzuckenden, sondern in dem angreifenden Sinne — für uns auch die allerdringlichste. Schon heute sehen wir deutlich, daß der politische Klassenkampf des Proletariats der sicherste Weg ist, das Proletariat dem verantwortungslosen — es gab auch einmal einen verantwortlichen — Kapitalismus auszuliefern. Die Lage des Proletariats reißt — gerade in unserem Volke — allmählich zur Hoffnungslosigkeit aus. Darum ist es unsere Aufgabe, auf die in der Tiefe schlum-

mernden Gefahren hinzuweisen, die der dem Oberflächenkampf sich hingebende Politiker überhaupt nicht sieht oder nicht sehen will. Die sozialistische Kampfbewegung in Partei und Gewerkschaft wird getragen von der kräftigen Oberschicht des Proletariats. Diese aber ist heute bereits in das Stadium völliger Verbürgerlichung eingetreten und längst als ein neues Rad in das große allbeherrschende kapitalistische Kampfsystem eingebaut, in dem sie sich kräftig und gut behauptet sowohl in den Parlamenten, wie in den nach rein kapitalistischen Grundsätzen kämpfenden und wirtschaftenden Gewerkschaften. Sie ist ganz und gar hineingeschlungen in den „Kampf aller gegen alle“, der das kapitalistische System kennzeichnet. Was aber wird aus den zwei Dritteln des Proletariats, die sich in diesem Kampfe nicht behaupten können, die nicht organisiert sind, sondern höchstens von den Profamen leben, die von ihrer Herren Tische fallen, die ihre Not in eine reine Protestpartei hineingießen? Diese Frage wird der Sozialismus ebensowenig beantworten, wie sie das Bürgertum hat beantworten können. Sie läßt sich überhaupt nicht von der Grundeinstellung des Zeitalters beantworten, das in der allgemeinen Politisierung des Lebens, d. h. in der Verewigung des Kampfes aller gegen alle die Lösung aller Nöte sieht. Wer einige Jahrzehnte hindurch das Leben der großen Volksschichten beobachtet hat, weiß, in welchem Maße und in welchem Tempo die Proletarisierung, d. h. die Willensschwächung unseres Volkes voranschreitet. Daß der Kultur- und Wohlfahrtsstaat, das letzte Instrument dieser allgemeinen Politisierung, d. h. Veroberflächlichung des Lebens, diesen Fragen nicht gewachsen ist, braucht aufmerksamen Beobachtern nicht ausgeführt zu werden.

Wer diese letzten schweren Fragen unseres Lebens wirklich zu durchschauen begonnen hat, der wird erst die volle Tragweite unserer, bereits auch von klarschauenden Politikern längst aufgenommenen und ausgesprochenen Forderung verstehen: „Schafft Zentren des Lebens, die die Fragen unseres Gesamtlebens von einer anderen Tiefe her angreifen als die Politik unserer Tage, werdet unpolitisch und damit wesentlich!“ Es ist ein scharfes Kampfprogramm, das damit unserem Bunde aufgetragen ist — vom Evangelium her. Es bedarf schon kluger, klarschauender, in die letzten Zusammenhänge dringender und vor allem mutiger Menschen, die mit diesem Programm in die Welt und in die Politisierung unserer Zeit zu treten wagen. Sie können nur wachsen auf dem Grunde einer Lebensgemeinschaft, die festgewurzelt ist in dem Lebensernst und der Lebenstiefe, die das Evangelium und seine Grundentscheidung fordert. Um die innere Klarheit und Kraft dieser Lebensgemeinschaft zu ringen, ist die Aufgabe, die unserem Bund heute ganz neu gestellt ist.

Darum darf es nur eine Lösung im Blick auf das politische Leben heute für uns geben: „Unser Bund, unser Bund, und immer wieder unser Bund, dieser Bund aber als Zentrum einer Kraft, die sich berufen weiß, die Zwangsfessel der Politisierung unserer Zeit zu sprengen.“ Die unpolitische Kampfabhaltung ist die einzige wahrhaft politische Lösung unseres Bundes.

Die staatsbürgerliche Aufgabe der Frauen.

Vorbemerkung: Dieser Aufsatz geht davon aus, daß die Haltung, die unser Bund zur Politik einnimmt, die gleiche für Männer und Frauen ist. Er beginnt damit, wo der Auftrag der Frau aus ihrer besonderen Lage eine besondere Stellungnahme nötig macht.

Seit die Revolution allen Frauen das Wahlrecht gab, kommt in ihnen selbst die Sorge, mit dem Recht zugleich eine ernste Pflicht richtig zu erfüllen, nicht zur Ruhe. Das Wahlrecht selbst ist nur ein Bekenntnis, wenn auch von unserer heutigen Staatsform aus gesehen das Entscheidende, zur Notwendigkeit, daß neben der Teilnahme der Männer an der Gestaltung der öffentlichen Dinge Fraueneinfluß wirksam sein muß. Warum ist das notwendig? Heute stehen Frauen durch ihre Berufe in großer Zahl ebenso wie die Männer im öffentlichen Leben, unter seinen Wirkungen und Gesetzen. Schon um ihrer selbst willen müssen sie ein Recht haben, über ihre eigenen Angelegenheiten selbst bestimmen zu können. Aber schwerer wiegt die Tatsache, daß in einer Kultur, die große wissenschaftliche und technische Leistungen aufzuweisen hat, sich sittliche Schäden aufgetan haben, die den Kern unseres Volkes angreifen. Hier ist die Stimme der Frau in der Öffentlichkeit zu hören, denn sie kennt aus dem Leid ihrer Schwestern und der Kinder die Schwere des Unrechts, und sie muß zum Schutz des Lebens aufrufen. So waren jene Frauenforderungen gemeint, die den Lebensbereich und den Wirkungskreis über Haus und Familie hinaus erweitern wollten und denen Helene Lange schon 1909 diesen Ausdruck gab: „Wir glauben daran, daß die Frau imstande ist, Mitträger der gemeinschaftlichen Verantwortung zu sein. Wir glauben, daß es hieße, einen Schatz ungenützter Kräfte zu heben, wenn man sie dazu rief, wir glauben, daß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, in der Gemeinde wie im Staat, eine Ergänzung der männlichen Kulturideen und Leistungen durch weibliche Art denkbar und notwendig ist und daß diese Ergänzung nur durch die in Gemeinde und Staat gleichberechtigte Bürgerin geschaffen werden kann.“ So ist die Teilnahme der Frauen im Staate berechtigt und innerlich begründet. Wir fragen nur: Wo wird uns allen in unserem Alltagsleben die Möglichkeit gegeben, uns als Staatsbürgerinnen zu erweisen?

Da ist zuerst die alltägliche Arbeit. Unser Beruf ist der erste und entscheidende Ort, an dem wir unsere staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen können. Wo Frauenkräfte in Industrie und Handwerk, in Handel und Verkehr tätig sind, helfen sie lebensnotwendige Güter erzeugen, damit unser Volk sich nähren, sich kleiden und wohnen kann. Wir sind davon zurückgekommen, zu klagen, daß die Zahl der „Frauenberufe“ zu klein ist, um alle weiblichen Arbeitskräfte aufzunehmen. Auch in diesen Berufen leisten wir unserem Volke notwendige Arbeit. Ja, je besseres wir leisten, um so besser für die Gesamtheit. Ganz langsam setzt sich die Erkenntnis durch, daß aus diesem Grunde jedes Mädchen für ihren Beruf genau so gründlich vorbereitet werde wie der junge Mann. Frauenkräfte sind jahrzehntelang in grober und untergeordneter Arbeit verbraucht und mißbraucht worden. Heute fordern die einsichtigen Frauen für sich und ihre Schwestern eine gute Berufsvorbildung, damit sie auch qualifizierte Arbeit leisten und unser Volk in seinem Ringen um Selbstbehauptung unterstützen können. Fleiß und Gewissenhaftigkeit sind den Frauen immer eigen

gewesen, aber der Wert ihrer Arbeit wurde durch den Mangel an Sachkenntnis, die nur aus einer gründlichen Ausbildung kommt, heruntergesetzt. Was konnte früher die junge Schneiderin dafür, wenn sie ein gutes Stück verdarb, weil sie keine ordentliche Lehre hatte durchmachen können? Oder war es das Verschulden der Landfrau, wenn der Eierertrag ihrer Hühnerzucht sich in all den Jahren gleich blieb, während ihr Mann den Milchertag seiner Herde um ein Drittel steigerte? Ihre Ausbildung hatte sie nicht mit Fütterungsmaßnahmen und Züchtungsregeln bekannt gemacht, die in wissenschaftlichen Versuchen eine erhöhte Leistungsfähigkeit nachgewiesen hätten. So konnte sie der steigenden Nachfrage nicht gerecht werden, und das Geld ging ins Ausland.

Wir betonen heute besonders, daß die Frau in ihrem Hausfrauenberuf ebensoviel gelehrte Arbeit verrichtet — oder verrichten sollte. Die Gesundheit der Familie kann herabgesetzt oder erhalten oder erhöht werden, je nachdem, ob sie etwas von der Wirkung der Nahrungsmittel auf den menschlichen Körper weiß. Sechs Zehntel des gesamten Volkvermögens geht durch ihre Hand. Ob sie es im Haushalt für unnütze Dinge ausgibt (Verschwendung von Heiz- und Brennstoffen), ob sie unzweckmäßige Anschaffungen dafür macht (falsche Ernährung), oder ob sie das Geld tatsächlich in lebenserhaltende und lebenssteigernde Werte umwandeln kann, davon hängt mehr als von anderen Dingen das Wohl des gesamten Volkes ab. Beispiele aus anderen Arbeitsgebieten würden dieselbe Wechselwirkung zeigen und die Forderung unterstützen, die wir Frauen an uns und alle maßgebenden Stellen richten sollen: Frauenarbeit sei um der Gesamtheit willen gelehrte, hochwertige Arbeit. Wenn der Einsatz aller Kräfte als Pflicht gefordert wird, so erhebt sich auch die Gegenforderung: Gebt den Frauen eine gerechtere Entlohnung für ihre Leistungen! Heute wird noch gleicher Lohn für gleiche Leistung unter tausend Vorwänden den meisten Frauen vorenthalten. Nicht der Familienvater, bei dem ein höherer Lohn berechtigt und notwendig ist, sondern der Mann als solcher, auch der unversehrte, erhält einen höheren Lohn, selbst wenn ein Unterschied in der Leistung nicht besteht. In der Industrie müssen sich die Frauen heute noch einen 20- bis 40prozentigen Abzug von den Tarifen der Männer gefallen lassen. Wir kennen die Zusammenhänge zwischen Entlohnung, Gesundheit und Sittlichkeit bei der gering bezahlten Industriearbeiterin und Verkäuferin und sollten, wenn nicht um der allgemeinen Gerechtigkeit, doch wenigstens um der Erhaltung des schwachen und ungeschützten Lebens der unteren Kreise willen, die Lohnfrage der weiblichen Berufstätigen zu unserer machen. In den Verbänden weiblicher Berufsangehöriger kommt es auf die Klugheit, Geschicklichkeit und Fähigkeit der Frauen an, ihren berechtigten Anspruch auf Entgelt ihrer Arbeit durchzusetzen.

Überall tritt die Frau mit Menschen in Berührung, nicht nur in den pflegerischen und Erziehungsbereufen, die ausdrücklich dazu Auftrag haben. Niemals dürfen Frauen achtlos an ihren Mitmenschen vorübergehen. Sie sollen sich verpflichtet fühlen, die Härte des Lebens durch lebendige Güte und Bereitschaft tragbar zu machen. Diese Aufgeschlossenheit gewährt ihnen einen Einblick in Nöte und Zustände, denen ein Ende bereitet werden kann und muß. Menschennot, Frauen- und Kinderschicksal verlangen Abhilfe, fordern durch uns, daß die Quellen verschüttet werden, aus denen sie sich speisen. Alkoholismus und Geschlechtskrankheiten sind zwei gefährliche Laster, die Wohnungsnot ein lebensbedrohender Totstand unseres Volkes. Ihren Spuren begegnen wir überall.

und wir haben das Recht und die Pflicht, Abhilfe zu schaffen und zu fordern. Durch das Wahlrecht können wir unseren Einfluß auf die Gesetzgebung geltend machen. Das Gesetz zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten ist unter starker Anteilnahme der weiblichen Abgeordneten geschaffen worden. Wir müssen weiter fordern, daß die Flut des Alkoholismus durch gesetzliche Maßnahmen eingedämmt wird, damit er nicht weiter Familienglück und Volksgesundheit zerstören kann. Ungesunde, überfüllte Wohnungen, fehlende Wohnungen für junge Ehepaare fördern Krankheit, sittliches Verderben, Kinderlosigkeit. Die Frauen haben ihre Forderungen auf gesunde Wohnungen in genügender Zahl zu erheben, daß die gesetzgebenden Körperschaften, in denen die Gelder verteilt werden, dem Verlangen der weiblichen Wähler nachgeben. Die Mutterchaftsleistung muß durch die Allgemeinheit höher bewertet werden, als es heute geschieht. Nicht Worte über die Größe der Mutteraufgabe, sondern die tatkräftige durchgreifende Unterstützung der verwitweten Frau, die unmündige Kinder zu erziehen hat, ist ein Beweis für die Anerkennung ihrer Leistung. Der Mensch ist das höchste Gut, höher als die Dinge. Deshalb muß die Frau für ihre Aufgabe der Menschenbildung ausreichende Unterstützung aus öffentlichen Geldern erhalten, wenn sie den Ernährer ihrer Kinder verliert. Heute verlangt man von der Witwe, daß sie beides leiste, die Beschaffung des Unterhalts und die Erziehung der Kinder. Seit Krieg, Inflation und wirtschaftlicher Druck den Lebensstrom unseres Volkes eindämmen, ist das Leben des Einzelnen kostbarer geworden. Aber es muß noch mehr als bisher geschehen, daß der Säugling gesund aufwächst, daß das kleine Kind in den Großstädten Raum und Stille für seine wachsenden Kräfte hat. Wer als Mutter, Fürsorgerin, Kindergärtnerin, Lehrerin die Verschämmisse sieht, muß bei Vorgesetzten und Organisationen immer wieder auf Verbesserung und Vermehrung kindertümlicher, wachstumsfördernder Einrichtungen drängen.

Aus diesem Grunde ist es notwendig, daß auch in den oberen Verwaltungsstellen Frauen sitzen, die aus der Praxis ihres Berufes die Anschauung von der Notlage mitbringen und sich für ihre Abstellung in den Kreisen einsetzen können, wo die Entscheidungen gefällt werden. Eine unbegrenzte Liebe zu allem Schwachen, Hilfslosen und Gefährdeten, reine Freude am Erstarren des aufblühenden Lebens muß gepaart sein mit Tüchtigkeit in der besonderen Arbeit und zäher Energie, einmal erkannte Ziele weiter zu verfolgen. Die Verleihung des Wahlrechts hat die Frau mündig erklärt. Damit ist anerkannt worden, was sie selbst seit 60, 70 Jahren erlebt hat: daß die Frau ein geistiges Wesen ist und ihr Leben in eigener Verantwortung und nicht in fremder Abhängigkeit leben will. Aber es bestehen noch Gesetze, die sie zur Unmündigkeit herabdrücken. Das Familienrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches gibt noch heute dem Ehemann das Recht, seiner Frau die Ausübung ihres Berufes zu untersagen, es verlangt noch immer seine Einwilligung, wenn sie ein Ehrenamt übernehmen oder ein Bankkonto einrichten will. Trotz des Ausdrucks „Elterliche Gewalt“ verwehrt es der Mutter das Recht, in entscheidenden Fragen der Kindererziehung mitzubestimmen. Dagegen lehnt sich die Frau auf, nicht weil sie „emanzipiert“ ist, sondern weil sie auf die Gleichachtung des Menschen in ihr Anspruch erhebt, der höher steht als ihre Gattungsbestimmung. Die Aenderung des Familienrechts, die in naher Zukunft in Aussicht steht, geschieht in der Hauptsache auf das Drängen der Frauen.

Gesetze sind unwirksam, wenn sie nicht der Ausdruck des Willens sind, in dem die Gesamtheit lebt. Deshalb wäre es falsch, die Hoffnung auf Aenderung von Zuständen allein auf Gesetzesänderungen zu bauen. Die Lage ist heute so: Die Frauen in ihrer Gesamtheit empfinden, daß sie voll verantwortlich für ihr eigenes Leben und den Aufgaben gegenüber sind, die ihrer Anlage nach von ihnen am besten erfüllt werden können. Deshalb haben sie Einfluß auf die Gesetzgebung verlangt und erwarten, daß in den Parlamenten ihre Belange durch Frauen vertreten werden. Gewiß, die Parlamentarierin — wie jede Frau in einer gehobenen Stellung — hat heute noch keinen leichten Stand, denn die neue Fraueneinstellung stößt noch auf harten Widerstand. Deshalb muß die weibliche Abgeordnete zielsicher und entschlossen und ohne Rücksicht auf persönliche Empfindlichkeit in ihrer Arbeit stehen. Sache der anderen Frauen ist es, mit denjenigen, die in vorderster Front stehen, die Verbindung zu erhalten und ihnen das Gefühl zu geben, daß sie nur ausdrücken, was alle zu leben gewillt sind. Denn auch das politische Recht soll uns nur ein Hilfsmittel sein im Dienst am Lebendigen, zu dem wir berufen sind. „Frauensforderungen“ sind bedingt durch die gegenwärtige Lage. Für alle Zeiten, in allen Formen des menschlichen Gemeinschaftslebens aber ist das schutzbedürftige Leben in die Hut der Frauen gegeben. Daraus allein erwachsen ihre Rechte und Pflichten. Es ist in den letzten Jahren viel über die Besonderheit der Frau geredet worden. So darf sie jedenfalls nicht verstanden werden, als ob die Frau selbst nichts dazutun brauchte, um zu werden, was sie sein sollte. Wo immer uns eine rechte Frau begegnet, da ist sie es im Kampf mit sich selbst geworden, in Zucht und Beherrschung der natürlichen Kräfte, aber mit „innerster Lindigkeit getränkt“. Nur, wo sie in diesem Sinne Persönlichkeit wird, erfüllt sie ihre Sendung, da wird sie zur Bürgerin aus Verantwortung. Dünkt uns das vielleicht zu nüchtern, zu herbe für die Frau? Noch ist uns die Weite nicht vertraut, aber wir werden uns von Jahr zu Jahr mehr hineinleben, die anfängliche Bangigkeit und Unsicherheit wird bei größerer Kenntnis und Erfahrung durch ein ruhiges Selbstbewußtsein ersetzt werden, und die Zukunft wird in vielen, wie heute noch in wenigen Frauen Vertreterinnen der Frauensendung in ihrer weiten Auffassung finden.

Marianne Rasnussen.

Ein Nachwort zum Welt-Jugend-Friedenskongress in Herde.

Ich gehe mit Gertrud Heg in ihrem Urteil über die Ergebnisse des Weltjugendfriedenskongresses weithin einig; dennoch glaube ich zu dem Gesagten ein Wort hinzuzufügen zu müssen, das mir für das Verständnis der Ergebnisse nicht unwesentlich erscheint:

Der Bericht sagt klar, daß es in Holland nicht um eine pädagogische Einstellung, auch nicht um Kennenlernen ging, sondern daß die politischen Mächte: Angelsachsen—Sowjetrußland aufeinander prallten. Die Frage nach dem Frieden ist insbesondere eine politische Frage; und wenn man schon zu einem Friedenskongress der Jugend Ja sagt, so muß man auch zu politischen Auseinandersetzungen bereit sein. Aber nicht das Politische war die Gefahr für den Kongress, sondern die Dogmen der westlich-imperialistischen Gruppe (vertörpert durch Engländer und Amerikaner) und der östlich-revolutionären

Richtung (vertreten durch die Kommunisten und freien Sozialisten). Die einen wollten von ihrem ererbten Geldsorgen nicht herunter, der sie einfach die Not der anderen nicht erkennen ließ, und die anderen sahen nur ihre Not, der sie durch den Bolschewismus den Garaus machen möchten. Konnten wir überhaupt eine andere Einstellung der beiden Gruppen erwarten? Der Bolschewismus, vom Siegestaumel einer „neuen, besseren Zeit“ befangen, ist die radikalste Reaktion auf den vorausgegangenen zaristischen Imperialismus. Alles Neue, das sich durchsetzen will, muß mit einem radikalen Ernst angefaßt werden, und so ist es zu verstehen, daß der Bolschewismus — wie ein Kongreßteilnehmer sagte — zum roten Papst geworden ist. Seine Träger lassen keinerlei Kritik zu, weil sie keine Fehler an ihrer Idee sehen.

Der anglo-amerikanische Block fühlte sich auf seinem Geldsack so sicher, daß er jede ernste Auseinandersetzung mit den „Ostlichen“ lediglich als unnützen Zeitvertreib betrachtete. Er konnte gar nicht anders, weil er weder Kriegs-, noch Revolutions-, noch Inflationsnot erlebt hatte. Beide Einstellungen zur Welt sind aus dem Schicksal unserer Zeit geboren, das wohl kaum eine Delegation so sehr begriffen hatte, wie die deutsche. Zwei Schicksalsmächte sind hier zu einem erbitterten Ringen einander gegenüber getreten, und ich wünsche nur, daß die großen Staatsmänner in Genf in gleicher Weise sich zu solch geistigen Kämpfen bereithalten würden. Wenn ich diesen Kampf als solchen bejahe, so lehne ich freilich die Formen dieses Kampfes ab. In Völkerverbandsprotokollen suchen wir jedenfalls vergebens nach Mitteilungen über solch grundlegende Auseinandersetzung zwischen östlicher und westlicher Weltorientierung. Und das ist es, was mich trotz aller Schatten, die der Kongreß gezeitigt hat, in Holland froh gemacht hat. Was die alte Generation kaum zu beginnen wagt, hat die junge Generation der Welt mutig angefangen. Sie wagt den weltgeschichtlichen, geistigen Kampf zwischen Ost und West, der mit Naturnotwendigkeit kommen muß, zu beginnen — wenn auch in nicht höchster Vollendung und edelster Form.

Uns Deutsche scheint die Rolle zuzufallen, die Geburtswehen einer neuen Zeit zu tragen, stellvertretend zu erdulden für die Menschheit. Es sind Geburtswehen, wenn uns heute niemand versteht. Wir schlossen einen Vertrag von Kapollo und binden uns damit nach dem Osten. Wenige Jahre später unterschreiben wir, ohne den erstgenannten zu annullieren — Locarno und geben damit eine Bindung nach dem Westen ein. Haben wir in Holland nicht ebenfalls Kapollo und Locarno erlebt? Wir haben in den Kommissionsberatungen für die Redefreiheit der Kommunisten gesprochen, weil wir geneigt waren, tausend Worte zu hören, wenn nur ein Gedanke darin enthalten war, der mit zum wirklichen Weltfrieden führen kann. Wir haben für sie gekämpft, auch wenn uns von ihnen immer wieder bürgerliche Schandtatzen vorgeworfen wurden. Aber der anglo-amerikanische Block belächelte uns in unserem Idealismus. Verstehen wir es doch, daß er auf Grund des in ihm lebenden Weltbildes gar nicht anders konnte.

„... und wir standen in der Gefahr, zerrieben zu werden“, heißt es in dem Bericht weiter. An dieser gefahrvollen Seite zu stehen, scheint mir nicht nur die Aufgabe der deutschen Delegation in Holland gewesen zu sein, sondern erscheint mir heute auch als weltgeschichtliche Aufgabe unseres deutschen Volkes. Die These vom westlichen Imperialismus hat sich als faul erwiesen, die These des östlichen Bolschewismus hat noch nicht den Beweis erbracht, daß sie

gut ist. Die Synthese von beiden liegt noch in unbekannter Ferne. Geographisch und geistig sind wir dazu berufen, nach ihr zu suchen. Das bedeutet tragischen Zweifrontenkampf, der uns sicherlich viel Volkskraft kosten wird, der aber nicht nur um unseres Volkes, sondern auch um der Menschheit willen ausgetragen werden muß. Vielleicht werden in den nächsten Jahrzehnten in keinem Lande so schwere weltanschauliche Kämpfe geführt, wie in Deutschland. Wir werden das Schlachtfeld geben müssen für den geistigen Kampf zwischen östlicher und westlicher Orientierung. — Bei Erkennen dieser Lage wird uns ohne weiteres klar, daß es bei dem Weltjugendfriedenskongreß im Grunde genommen gar nicht auf deutsche Einheit ankam. Viel wichtiger war, daß wir überhaupt da waren und nicht diese oder jene Weltanschauung zum Gott machten, sondern mit unserem Gewissen unerbittlich zur Sachlichkeit zwangen. Wir konnten gar nicht anders, als aus unserer religiösen Haltung (sie war religiös, auch wenn dies Wort in der Plenarsitzung niemals gefallen ist) die beiden sich gegenüberstehenden feindlichen Welten in ihren Grundmauern zu erschüttern und unsicher zu machen. Wer will es prüfen, ob die Engländer und Amerikaner und manch andere „Westlerischen“ mit der gleichen Ruhe nach Hause gefahren sind, mit der sie kamen? Und bei jedem vernünftigen Kommunisten muß es nach diesem Kongreß mit der Unfehlbarkeit seiner Parteidoktrin erst recht aus gewesen sein. Offiziell gaben sie das nicht zu, im Gespräch von Mensch zu Mensch konnte man etwas von der Ernüchterung spüren.

Die bündische Jugend könnte keine größere historische Sünde begehen, als wenn sie sich, „angeekelt von den Arbeitsmethoden des Kongresses“, ins gesicherte Revier ihrer Gewissenshaltung zurückziehen wollte. Gerade um unseres lebendigen, fordernden Gewissens willen muß sie das Kreuz des Kampfes gegen Parteidogmen, die wie gierige Krallen über der Menschheit liegen und nur auf den günstigen Augenblick zum Zugreifen warten, auf sich nehmen. Ohne die kleine Gruppe der bündischen Jugend wäre der Kongreß jedenfalls einen anderen Weg gegangen. Er wäre einseitig nach einer Richtung hingezogen und damit die Möglichkeit zu einem Zusammenwirken der gesamten Jugend der Welt auf lange Zeit unmöglich geworden. Sie darf es in erster Linie als ihren Erfolg verbuchen, daß die Wege zur Zusammenarbeit offen geblieben sind. Der unvergleichlichen Sicherheit der westlichen Welt und der siegestaumelnden Welt des Ostens konnte sie nichts anderes als ihr lebendiges Gewissen oder, dringen wir zur Wahrheit vor, eine vom Religiösen her bestimmte Haltung entgegensetzen. Wer es noch nie gemerkt hat, hier mußte es ihm klar werden, daß aus religiöser Kraft heraus Leben und Wirken alles andere ist als ein Sichausruhen in einem frommen, stimmungsvollen Paradiesgarten.

Der Weltbund der Jugend ist nicht gegründet worden. Der Weltkampf der Jugend um wirklichen Frieden aber wird — ich sage Gott sei dank — weitergehen. Wir müssen den weltgeschichtlichen Ruf an die junge deutsche Generation hören. Es kommt dabei auf die Menschen, die ihr, ihres Volkes und der Menschheit Leben aus eigener Verantwortung zu gestalten suchen, ganz besonders an.

Willi Obländer.

Das verkaufte Paradies.

Fritz Mahlmann war angestellt beim Kaufmann Menfing in dem kleinen Städtchen Hauenmühle. Vor zehn Jahren war er als Lehrling in das Menfing'sche Geschäft eingetreten und hatte es hier durch Fleiß und Tüchtigkeit zu einer vollkommenen Deberreicherung des weiten Gebietes der Kolonialwaren gebracht. Durch sein freundliches und stillbescheidenes Wesen errang er sich allmählich eine große Beliebtheit unter seinen Mitbürgern, insbesondere aber unter seinen Mi.bürgerinnen. Am besten konnte er die kleine Marie leiden, die Tochter einer armen Postschaffnerwitwe, die ihrer gebrechlichen Mutter den Haushalt führte und dabei nähte für fremde Leute, weil die kümmerliche Pension nicht ausreichte. So vergingen Jahre, und aus dem freundschaftlichen Verhältnis zwischen den beiden wurde allmählich eine stille Neigung. Und eines Tages, da sagte er sich ein Herz und sagte ihr, was sie schon lange gewußt, und er vernahm von ihr, was er schon lange gewußt — daß sie sich liebten. Fritz beschloß, nicht lange zu zögern; er erklärte seinem Chef, daß er ihn zu verlassen gedente, um sich auf eigene Füße zu stellen.

Einen geeigneten Laden hatte er bald gefunden, und mit dem wenigen, das er sich in den zehn Jahren hatte ersparen können, legte er sich ein kleines Kolonialwarenlager zu. Leider verlangte der Besizer eine für Feinlinge Verhältnisse außergewöhnlich hohe Ladenmiete. Er rechnete ihm die verschiedenen Vorteile der Lage vor: Die Aussicht auf das Rathaus, das neue Pflaster vor seiner Tür, ja sogar das gute Klima. Fritz sah nun zwar nicht ein, daß all diese schönen Dinge, die man doch nicht dem ehemaligen Herrn Bäckermeister zu verdanken habe, ihm von diesem auf die Rechnung gesetzt werden könnten; aber schließlich mußte er sich doch bequemen, den Preis zu zahlen, da ein anderer passender Laden nicht vorhanden war. Unter diesen Umständen war an Heirat noch nicht zu denken, da ihm sein junges Geschäft kaum seinen eigenen Unterhalt gewährte. Aber den beiden Liebenden leuchtete ein Hoffnungsstern — die Eisenbahn! Damit hatte es folgende Bewandtnis.

Hauenmühle hatte lange wie ein Dornröschen geschlafen, weltersen und weltvergesenen, weit ab von allem Verkehr. Den jahrelangen unentwegten Bemühungen des Magistrats war es aber schließlich doch gelungen, daß eine Eisenbahnverbindung zu gefagt wurde. Willig hatte die gesamte Bürgerschaft das große Opfer auf sich genommen, eine wesentlich erhöhte Gemeindesteuer zu tragen, damit das Städtchen das verlangte Gelände für den Bahnhof zur Verfügung stellen konnte. Und der große Tag kam heran, an dem zum ersten Male der schrille Pfiff einer Lokomotive das Echo der schweigenden Berge wachte, von denen Hauenmühle lieblich eingeschlossen war.

Es war ein Jubel sondergleichen, als ob jetzt das Zeitalter der Glückseligkeit angebrochen sei. Bald traf auch ein, was man erwartet hatte: das Städtchen wurde bekannt und besucht von Fremden. Ausflügler, ja sogar die ersten Sommergäste stellten sich ein. Der Verkehr hob sich und unser Fritz gedachte sobald wie möglich seine Marie heimzuführen. Seinen vorläufigen Vertrag mit dem Ladenbesizer wollte er aber vorher noch auf weitere zehn Jahre festlegen. Aber er hatte wirklich die Rechnung ohne den Wirt gemacht. Dieser erklärte lächelnd, daß er sich bei dem voraussichtlich wachsenden Verkehr nicht auf so lange binden könne. Als gar Fritz meinte, über den Preis brauche man sich nicht zu unterhalten, der stünde doch fest, sagte der Besizer keltblütig: „Sie können doch nicht verlangen, daß ich Ihnen meinen Laden nun, nachdem wir die schöne Eisenbahn haben, für denselben Preis lasse. Bedenken Sie doch, die Fremden, der Verkehr, der größere Verbrauch.“ — Es nützte unserem Fritz alles nichts, er wurde um 20 Prozent gesteigert. Wenn er nicht zahlte, war ein anderer da. Wiederum waren alle seine Hoffnungen vernichtet. Niedergeschmettert saß er hinter seinem Ledentisch. Nun hieß es sich aquälen und abradern, damit er den Tribut pünktlich zu zahlen imstande war. Siedendheiß wallte es in ihm auf. „Kraft welches Gesetzes,“ so schrie es in ihm, „kann es jemand erlauben sein, eine Wohlthat, die auf Kosten aller erzielt und für alle geschaffen, für sich allein mit Beschlag zu belegern? Wer gibt ihm das Recht, die Früchte meiner Arbeit, meines Fleißes in seine Tasche zu stecken?“

Fritz teilte dieses grausame Schicksal mit noch vielen anderen. Allerdings, es war eingetroffen, was man erhofft hatte: Hauenmühle war aufgewacht. Täglich sah man Fremde in dem sonst so stillen Städtchen. Schon wurde ein großer Hotelbau in Angriff genommen. Und nachdem jetzt die Transportverhältnisse andere geworden waren, lohnte es sich, den guten Sandstein in den nahen Bergen abzubauen. Infolgedessen siedelten zahlreiche Arbeiter mit ihren Familien dorthin über.

Und die Menschen? Hatten sich ihre Hoffnungen erfüllt? O ja, bei einer Anzahl gewiß, aber auf einen Zufriedenen kamen zehn Unzufriedene. Der zunehmende Reichtum fiel einer relativ kleinen Anzahl Menschen in den Schoß. Die anderen hatten das Nachsehen. Freig aber, der im Schweige seines Angesichts sich reblich abmühte, vorwärtszukommen, begte in seinem Herzen einen stillen Ingrimm. Wußte er es doch, weil er es an sich selber gespürt hatte, daß er und alle, die nicht Bodeneigentümer waren, jeden Fortschritt, jede „Verbesserung“ eines Tages zu büßen hatten durch einen höheren Miettribut. Alles was die Stadt und die Natur für alle bot, es wurde ihnen später von den Herren des Grund und Bodens, auf dem sie leben und arbeiten mußten, sauber auf einer Rechnung präsentiert, die gute Luft, die schöne Aussicht, die gepflasterten Straßen, die neuen Verkehrsmittel.

Das etwa ist der Hauptinhalt einer von den zwölf Geschichten, die, von den verschiedensten Verfassern herrührend, durch Adolf Damaskhe gesammelt und unter dem Titel „Das verkaufte Paradies“ herausgegeben worden sind. (Erschienen um 1906 bei Job. Rabe, Berlin W 15.) Es ist ein Büchlein von Schuld und Schicksal im Kampf um den Boden dieser Erde. An immer wieder neuen Beispielen wird gezeigt, wie diese beiden großen „Sch“ in ständiger Wechselwirkung stehen und oft so miteinander verflocht sind, daß man kaum sagen kann, wo das eine aufhört und das andere anfängt. Immerhin läßt sich mit einiger Klarheit dieses feststellen: Die Ursache ist Bodenspekulation, Bodenwucher, Bodenüberbeurteilung. In der Folge kann man drei Linien ziehen: Erstens teure, zu kleine, schlechte, zu wenig Wohnungen. Infolge davon Familie ohne Raum, d. h. sie kann nicht wachsen, wenn sie überhaupt gegründet werden kann; die Kinder können sich nicht gesund entwickeln; das Familienleben kann nicht gepflegt werden. Zucht und Sittlichkeit, Fein- und Schamgefühl geben zugrunde. Zweitens teure Wertstätten und Geschäftsräume für kleine und große Unternehmungen. Als Folge davon Steigerung der Preise für alle Dinge des täglichen Bedarfs, schlechende Aufblähung der Geldwirtschaft, zu deutsch gleich Inflation! Drittens zu teure Acker und Wiesen. Infolge davon kann der junge Bauernsohn sich keinen eigenen Hof gründen. Der dörfliche Nachwuchs wird abgedrängt in die Großstadt. Diese wächst ins Unermessene, das Dorf nimmt ab. Der gesunde Uegrund unseres Volkes wird untergraben. Im Osten wird das platte Land enteutscht, die slavische Masse drängt nach. So wird die Menschennot zur Volksnot. Wir wissen sehr wohl, daß der ganze Menschheit die Augen auf diesen Teil der Wunde.

Dieser Not stemmt sich etwa seit einem Menschenalter eine Bewegung entgegen, die unter dem Namen „Bodenreform“ bekannt und deren Erwecker und Führer Adolf Damaskhe ist. Das Programm heißt: „Der Bund Deutscher Bodenreformer tritt dafür ein, daß der Boden, die Grundlage alles nationalen Seins, unter ein Recht gestellt werde, das seinen Gebrauch als Wert- und Wohnstätte fördert, das jeden Mißbrauch mit ihm ausschließt und das die Wertsteigerung, die er ohne die Arbeit des einzelnen erhält, möglichst dem Volksganzen nutzbar macht“. — Das ist sehr wenig und sehr viel gefordert. Wir wollen hier die technischen Fragen ganz beiseite schieben, wollen es den Sachkuten und der praktischen Erfahrung überlassen, was getan werden soll, um dieses Ziel zu erreichen. — Ob man gleich aufs Ganze gehen und von Enteignung reden soll, um dann dem Einzelnen Grund und Boden nur in Form von Erbpacht zu überlassen, oder ob man zufrieden sein soll mit dem vorläufigen Erfolg, Besteuerung nach dem gemeinen Wert, nicht nach dem landwirtschaftlichen Ertragswert, Reform des Hypothekenrechts und was dergleichen Dinge mehr sind. Daß es, nebenbei gesagt, gar nicht so unmöglich ist, bodenreformerische Gedanken in der Praxis zu verwirklichen, beweist das Beispiel des Staates Anhalt, wo nach dem Umsturz bei der steuerlichen Veranlagung eine saubere Trennung des Grund und Bodens und der darauf errichteten Gebäude ohne Schwierigkeit vorgenommen worden ist. Doch genug davon. Die Hauptsache bleibt das höchste Ziel: der Boden ist Eigentum des ganzen Volkes in der Weise, daß die Gemeinde ihn besitzt. So war es bei unseren Vorfahren, den Germanen. Spuren davon finden sich noch im alten deutschen Landrecht bis ins 18. Jahrhundert. Ueberreste davon sehen wir in der Allmende der meisten Dorfgemeinden bis auf diesen Tag.

Und der tiefste Grund dieser Anschauung?

Friedrich Naumann hat es einmal in einer Rede — es war zum 50. Geburtstag Adolf Damaskhes — so ausgedrückt: „Damaskhe hat etwas von der

Mystik des Bodens übernommen, sozusagen eine Vermehrung vor diesem Stoff.“ So ist es. In der Tat wird er denn auch nicht müde, immer wieder zu betonen: Kein Mensch hat den Boden geschaffen, keiner hat ihn dorthin gebracht, wo er ist, keiner hat je etwas Wesentliches hinzugefügt, noch davon weggenommen. So ist die Bodenreform im tiefsten Sinne religiös begründet. Es ist dieselbe Anschauung, die hinter dem Wort der Bibel steht: „Ihr sollt das Land nicht verkaufen für immer; denn das Land ist mein, und ihr seid Fremdlinge und Gäste vor mir“ (3. Mos. 25, 28). Damaschke hat damals Naumann erwidert: „Ja, der Boden hat eine mystische Gewalt. Heute ist diese Mystik unserem Volke enthüllt. Nur die Mystik des Bodens spricht: Ich bin das Vaterland, ich bin das Heilige. Um meinetwegen geht in Blindheit, in Krüppelhaftigkeit in den Tod; denn nur auf diesem Boden kann deutsches Wesen wachsen und sich entfalten zum Segen für alle!“

Es war der größte Tag im Leben Damaschkes, als derselbe Friedrich Naumann im Jahre 1919 ihn von der Weimarer Nationalversammlung aus anrief: „Jetzt sind wir soweit; diskutieren Sie Ihre Bodenreformgedanken in einer Form, wie sie in der Verfassungssprache möglich ist.“ So ist dies das Ergebnis eines jahrzehntelangen Kampfes für einen großen Gedanken, daß es heute im Art. 185 der Verfassung des Deutschen Reiches heißt: „Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhütet und dem Ziele zutrifft, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohn- und Wirtschaftseinstätte zu sichern. Kriegsteilnehmer sind bei dem zu schaffenden Heimstättenrecht besonders zu berücksichtigen.“ Solche großen Gedanken sind keine Kubelkissen, sondern Kampfziele und Kraftquellen für das Ringen von Generationen.

Wahre Demokratie, nicht Vereins- und Parteidemokratie, heißt: Geführtes Volk. Dabei liegt auf „Führer“ und „Volk“ das ganze Schwergewicht seines eigenen Sinnes. Und aus der Zusammenstellung dieser Beiden erwächst die kraftschaffende Spannung der Gegensätze zur Förderung des Ganzen. Hier in Adolf Damaschke haben wir einen solchen Führer zu großen Zielen. Wenn das deutsche Volk ihm nachfolgt mit starkem Willen und unermüdbarer nüchternen Kleinarbeit, wird es ihm zum Besten dienen *).

Otto Roland.

Auspruch:

Aschermittwoch.

(Man denkt über Fastnacht nach.)

Meine Sätze sollten in der herausfordernden Form der Behauptungssätze zur Wachheit aufrufen und die Frage ganz eindringlich stellen; das Scheitern gelungen zu sein, wie die folgenden Zuschriften, zu denen auch Wilhelm Stählin's Beitrag in der *Ev. J.* zu rechnen ist, darlegen.

1.

Wann wird man im „Bund“ aufhören, den Älteren Moral zu predigen! Ist es recht, wenn ihr badiſchen Landpfarrer anderen Leuten, die ſelbſtändig in der Großstadt im Beruf ſtehen und bereits reif genug ſind, ſich ihren Geſellſchaftskreis allein auszuſuchen, vorſchreibt, was für Veranſtaltungen ſie zu beſuchen hätten, und welche ſittlich gefahrvooll ſind? Habt doch etwas mehr Vertrauen zu den Älteren!

Jungen und Mädels, die fünf Jahre und länger im Bundesleben geſtanden haben, werden wohl einen gewiſſen Geſchmack herausgebildet haben. Die ſittlichen Gefahren der Großstadt und des geſellſchaftlichen Lebens beſtehen nur für diejenigen, die ſie ſuchen. Da wir im Bund eine ſinnvolle Art von Geſelligkeit gelernt haben, ſind wir durchaus in der Lage, unſere Art auf einer modernen Tanzveranstaltung zur Geltung zu bringen. Man kann auch moderne Tänze durchaus geſchmackvooll und anſtändig tanzen; man muß ſie allerdings erſt können. Zu feiner und netter Geſelligkeit werden ſich an jedem Orte auch genug Mädchen finden. Nicht nur auf Wandervogelbällen gibt es ſo etwas. Es kann nicht unſere Aufgabe ſein, die vielen Menſchen, die eine Tanzveranstal-

*) Denn, wer tiefer in das Schaffen dieses Mannes einbringen will, empfehlen wir „Leitenwende: Das meiste Leben“, 2. Band, Verlag Herthlein & Co., Leipzig-Zürich. Es lieſt ſich trotz ſeiner 500 Seiten leicht und koſtet 7 Mark. Auf den 1. Band wurde ſchon früher nachdrücklich hingewieſen.

tung ohne unsittliche Absichten besuchen, noch im Stich zu lassen, das anständige Element ist immer vorhanden. Unsere Sache ist es, ihm zur Geltung zu verhelfen.

Der Bund als Erziehungsgemeinschaft soll vor allem darauf sehen, daß unsere Bundesgeschwister lernen, sich anständig zu betragen. Die sittlichen Grundlagen dafür sind in jeder Gesellschaft die gleichen und lassen sich sowohl mit den Bundesidealen und den Grundsätzen der pfadfinderischen Erziehung vereinbaren.

Die Bundesführung soll es nur ruhig den Älteren selbst überlassen, sich sinnvoll in die bestehenden Gesellschaftskreise einzuordnen. Nur so können die Kräfte, die das Bundesleben spendet, im Dienste der Volksgemeinschaft wirksam werden.

„Jungenschaft St. Jörg“, Charlottenburg.

2.

Auf Deinen Ausruf gegen den Faschingrummel muß ich Dir schon einiges sagen. Ich tanze hier sehr gern und mit voller Bejahung in der Freischar (geistländerisch) und bin ganz damit einverstanden, daß unsere Älteren überdübsische und eigene Tänzerreien, auch Faschnachtbälle in unserem Stile machen, und daß sie auch ab und zu wo anders tanzen, wo sie gerade eingeladen sind. Zum mindesten mußt Du das wissen, daß an verantwortlicher Stelle stehende Bundesgeschwister so handeln.

Im Taumel der Nachkriegsjahre dachte und handelte ich ebenso wie Du; aber im Laufe der Zeit habe ich bei der Führung meiner Gruppe gelernt, daß diese Prozeßhaltung jetzt und für immer nicht das Richtige ist. Die große Opfer- und Kampfesfreudigkeit der Kriegsjugend ist jetzt einfach nicht mehr da, trotz Eberwalde. Darum dürfen wir von der heutigen Jugend nicht Uebermäßiges und ihrer Aufgabe Widersprechendes verlangen. Daß Jugend gerade im Fasching einmal ganz frei wird und alle Lebenslust überschäumen läßt, ist berechtigt und gesund; ein Verbot würde zu Heimlichkeiten oder zu Verkrampfung führen. Oder wir würden aber Jugend verlieren, bevor wir unsere Aufgabe an ihr erfüllt haben; und das wäre wirtliche Führerschuld und das schlimmste.

Was wir im Fasching zu tun haben: Durchbringung dieses Lebensgebietes mit dem Geist des Evangeliums, d. h. alles Positive, das Du anscheinend gar nicht spürst, klar herausstellen, alles Negative rücksichtslos bekämpfen und so reine und frohe Faschingfeste veranstalten, daß den Menschen der Unterschied ausgeht und sie das Schlechte am anderen besser sehen.

Das Schlimme an Deiner Haltung ist der Pharisäismus, der notwendig mindestens bei den Jüngeren entstehen muß. Ich glaube sicher, daß ganz unbewegte Menschenkinder, die den Faschingrummel blind oder problemlos mitmachen, aber für ihre Mitmenschen ein hilfloses Herz haben, weniger sündig handeln als ein Bündler, der moralisch einwandfrei handelt und sich deshalb über den anderen erhaben dünkt. Und hätte der Liebe nicht...

Also, wer nach Deiner Meinung handelt, der tut nicht, was er soll: nämlich den Fasching gestalten, und tut, was er nicht soll: nämlich Bundesgeschwister, die im Recht sind, verurteilen.

3.

Auf unserer letzten Süderzisierung ist anlässlich der Besprechung eines fröhlichen Beisammenseins in Form eines „Maskenfestes“ das Wollen unseres Bundes eingehend erörtert worden. Gerade weil wir Faschnacht- und Maskenbälle bekämpfen (denn wir wissen, daß unsere Jungen und Mädchen von den Eltern oft aufgefordert, ja gezwungen werden, ihre Maskenbälle mitzumachen), soll ein Maskenfest in unserem Sinne unsere Leute zum Nachdenken anregen. Was ist verwerflich an der Sache? Wie haben Jörg Erbschrieb vorgetragen und gründlich besprochen, sehen aber nicht ein, daß unser Fest ein „Tanzen über dem Abgrund, Taumel der Besinnungslosigkeit...“ bedeutet oder zur Folge hat. Das Fest findet in einem Logenraum statt, selbstverständlich unter vollständiger Enthaltung von Alkohol und Nikotin. Daß unser Fest anders ausfällt als die üblichen Maskenbälle, brauche gar nicht erst betont zu werden. Bei dem Fest der genannten Logenräume haben wir im vorigen Jahre ebenfalls ein derartiges Fest gefeiert; dieser hat uns später gesagt, daß er solch harmonisch verlaufenen Abend noch nicht erlebt habe; ebenso lauten auch die Aussagen unserer Eltern, die wir im vorigen Jahre eingeladen hatten. Hier in Norddeutschland ist vom Faschingrummel weit, weit weniger zu spüren als in Süddeutschland, weshalb wir glauben, auch ganz getrost in dieser Zeit unser Fest zu begehen, ohne ja sagen zu sollen zu den Veranstaltungen andersgearteter Maskenfeste und dergleichen.

Sehr erschütternd wirkte bei der Vorlesung des Aufsatzes über Fastnacht, daß in unserem Bund alles nur von der theologischen Seite aus beleuchtet wird. Wir stehen hart vor der Frage, wenn der Bund diese theologische Arbeitsweise in dem großen Uebermaß wie bisher beibehält, ob wir dann noch zum Bund gehören dürfen, weil wir da einfach nicht mitmachen können. Steht die Bundesleitung hinter Jörg Erbs Sagen, oder will Jörg Erb ein Mitmachen in den üblichen Mastenbällen verbüßern? Gibt es nur eine Arbeit aus dem Evangelium heraus in unserem Bund, oder gibt es auch Strömungen im Bunde, die nach unserer Meinung dem Leben näher stehen?

4.

Es ist eine Selbstverständlichkeit, daß jeder Bündler und jede Bündlerin sich vom Fastnachtstreiben fernhält:

um der Brüder willen, die in Not sind,
um der Schwachen willen, die an uns einen Halt haben sollen,
um unserer Selbstachtung willen. (Badisches Bundesblatt, 2, 1929.)

5.

„Es ist eine etwas bittere Ironie, daß ich meiner Mutter Dein Schlugwort im Sattungsheft als Ausdruck unserer Haltung in die Hand drückte, während sich hier die führenden Geister ganz entschieden einer anderen Richtung zuwandten. — Du redest von dem Älteren, der innerhalb der Jugendbewegung durch den Bund bereits die Richtung seines Lebens empfangen hat und der sich nun an seinem Teil als einzelner für den ganzen Bund (und für die Haltung, die er gab) verantwortlich weiß. Wilhelm Stählin betrachtet die Frage unter dem Gesichtswinkel der Gruppenführung, also angewandt auf Menschen, für die das vorhin Genannte noch nicht zutrifft. Da wäre dann freilich all das zu bejahen, was Wilhelm Stählin das Positive der Fastnacht nennt. Aber ich frage: Gibt dieses Positive ein Recht, den Fasching für uns zu bejahen, für die Jugendführung zu bejahen? (Sagt nicht Wilhelm Stählin selber, es ist immer ein gefährlich Spiel, gefährlich auch dann noch, wenn Kaufsch- und Reizgifte ferngehalten sind?) Woher nehmen wir das Recht, zu sagen: Wir können solche Feste feiern, wir wissen das von uns. Wir können damit sogar erziehend und erlösend wirken? Woher wissen wir, daß die fallenden Semnungen nur unser Gutes und Edles, das wert wäre, ans Licht zu kommen, zur Darstellung bringen? Kann nicht auch das Tier im Menschen bei uns zu Tage treten? (Bedeutet aber dieser Fall notwendig ein erschreckendes Selbsterkennen, einen „evangelischen“ Aschermittwoch? Wissen wir, ob der junge Mensch die Kasse wieder meistert oder ob sie nicht mit ihm durchgehen? Führen wir den Menschen nicht in eine große Versuchung? Wenn es am Fastnachtdienstag Mitternacht schlägt, tritt der Aschermittwoch nicht wie ein guter Vater zu seinem Bub und spricht: Hier, mein Lieber, hast Du die Zügel wieder, kutschiere wieder hübsch artig in den gewohnten Geleisen — es beginnt vielmehr die schwere Arbeit der Zügelung, bei der wir kaum nennenswerte Hilfe geben können. Wer wollte sagen, daß sie allen gelingt?) Ich möchte vielmehr mit großem Ernst sagen: Mensch, sei, was du bist, sei es immer und überall und laß dein Dasein keine Lüge sein. Es ist Pflicht der Wahrhaftigkeit, in aller Fröhdlichkeit und Ausgelassenheit zu uns selbst ja zu sagen, so daß wir in jedem Augenblick vor uns selbst bestehen können. Die Freiheit von mir selber darf ich nicht haben. Ich bestreite die Begründung der Fastnacht als des Ortes, wo der Mensch sich selbst vertauschen kann.“

Wilhelm Stählin macht es sich zu leicht, wenn er Deine Ablehnung ein einfaches Nein nennt. Ich glaube wohl, er sieht darin eine stehengebliebene, jugendbewegte Protesthaltung. Aber weiß Gott, eine ernsthafte Auseinandersetzung mit einer solchen Frage ist wirklich etwas anderes, als wenn vor Jahren etwa ein Mädchen gefragt hat: Du redest von Jugendbewegung und hast einen steifen Kragen an. — Es sind weder ästhetische Neigungen noch unfertige Urteile, sondern ein gelebter letzter Ernst, der diese existentielle Haltung bestimmt. (Da stehen wir nun vor den entscheidenden Fragen: Was ist evangelische Haltung, was ist evangelischer Kampfwille, wie müssen sie sich am Leben und im Leben bewähren, was ist also evangelische Lebensgestaltung, welcher Art sind unsere Aufgaben?)

6.

„Mit der Fastnacht bin ich auf Deiner Seite. Müßten wir nicht verstärkte Kampfpapieren ausgeben? Für meinen Begriff ist der Bund zu schlapp, zu wenig durchdrungen von dem Gedanken, daß Christus von Salz und Licht gesprochen hat.“

Die Arbeitslosigkeit nimmt zu.

In wenigen Tagen wird über die Endsumme der deutschen Reparationsverpflichtung verhandelt. Aber in Stadt und Land Maalenbälle und verlängerte Polizeistunde. Wollen wir Parler Gilbert, den Reparationsagenten, überzeugen, daß wir sehr gut noch bezahlen können? Wollen wir durch Fastnachtsrummel und Trinkgelage die Erwerbslosennot beseitigen? Nicht Regierung und Behörden, sondern das ganze deutsche Volk ist selbst schuld, daß derart verantwortungslos materielle und geistige Volkstraft veranlaßt wird. Wir rufen auf zur Selbstbesinnung, ehe es zu spät ist! Nur die Umkehr zu Gott kann uns helfen.

(So im Anzeigenteil oberbayerischer Zeitungen veröffentlicht, unterzeichnet durch „Christlich gesinnte Männer und Frauen, Evangelische Jugendbände einer Marktgräfler Gemeinde“.)

Aus Gewissenhaftigkeit sind zu diesen Ausführungen doch einige Randbemerkungen zu machen:

Unser Blatt will gewiß kein Moralprediger sein. Wo man aber das Bekenntnis eines Menschen, das andern dienen will, als Moralpredigt auffaßt, wo man nicht spürt, daß es hier nicht um Moral, sondern um letzte Entscheidungen geht, scheint die Wirklichkeit Bund in seiner Tiefe nicht erfast zu sein. — Die sittlichen Gefahren nicht nur der Großstadt bestehen auch für unendlich viele Menschen, die sie nicht suchen. Ich höre die Antwort der Jugendpfleger, der Fürsorgebeamten, der Jugendpfarrer auf diese Frage. — Haben wir im Bund tatsächlich eine neue, sinnvolle Art der Geselligkeit gefunden, und sind wir ihrer so sicher, daß wir sie auch in gänzlich wesenfremden Kreisen behaupten oder gar zur Geltung bringen könnten? Nie vergesse ich dies Erlebnis, das schon acht Jahre zurückliegt: Beim Tanz hängt sich eine Maade in der schamlosesten Weise an mich. Bei der Demaskierung hat sie die Freiheit, zu sagen: „Wenn Sie gewußt hätten, daß ich es bin, dann hätten Sie sich wohl anständiger betragen.“ Ist das nicht typisch? — Den Bund aber als Anstandsunterricht aufzufassen, heißt seine Aufgabe doch etwas zu bescheiden zu umschreiben, selbst wenn das nur für Fastnacht gemeint ist.

Pharisäismus? Das Wort wird alhertafel und allzugern und darum oft ungerecht angewandt. Oft wird damit verurteilt das bewusste Abgrenzen gegen die Welt und das entschiedene Wollen, reiner, besser, frömmere zu bleiben und zu werden als die vielen, die die Stimmen überhäufen, denen sie gehorsam bleiben sollten. Ich wage zu sagen, dieser „Pharisäismus“ ist als Durchgang berechtigt, gut, notwendig, gar nicht zu umgehen, und wir alle sind durch ihn durchgegangen, und wir alle nehmen ihn als Vorspann in unserer Jugendarbeit. Aufgabe der Führung ist es, in dieses gesunde Wildholz das Edelreis der Liebe einwachsen zu lassen. Allgemein auf die Erziehung angewandt heißt das: Wie haben nie alle Eisen gleichzeitig und gleichmäßig im Feuer. Der junge Mensch nähert sich nicht mit allen seinen Seiten seines Wesens gleichmäßig seinem Ziele, ist mit dem Willen vielleicht weit voraus, mit der bestehenden Liebe noch arg im Rückstand. Und wenn der liebe Gott etwa zu uns käme wie ein Schulaufsichtsbeamter unterm Jahr, so müßte er manchmal ein schiefes Bild bekommen von der Arbeit, weil die Lebensschüler eben gar nicht in allen „Säckern“ gleichmäßig gefördert sind.

Nur zu gut verstehe ich, was Wilhelm Stählin von den Triebkräften im Menschen sagt, denen die Fastnacht zubereitet ist. Aber mir ist eine Gesichtsmaske immer unheimlich; und wenn ich in Laune und Tollheit meinen Koffen die Fügel lasse, so umweht mich mitten drin der Schauer geistiger Umnachtung, die Sucht, mich nicht mehr zu rückzufinden in die Helle und Wahrheit und in der Dämmerung zu versinken — und tschreckt halte ich inne; mir erscheint es als ein frevelndes Spiel, als hätte ich Gott versucht. — Aber jene Kräfte haben auch im Laienspiel ein Betätigungsfeld, und dort rennen die Koffen nicht herrenlos, dort ist ihnen die Bahn vorgezeichnet und bleibt doch so viel, was sie suchen. Darum muß in diesem Zusammenhang unbedingt auch auf das Laienspiel, Stegreifspiel und den Tanz verwiesen werden. Das sei aber unterstrichen: Wilhelm Stählin zeigt, was Fastnacht sein kann, nicht was sie heute ist. Darin bitte keine Verwechslung. Im benachbarten Wolfach beginnt die Fastnacht mit diesem Geschehen: „Wohluff, im Namen des Herrn Antichrist, der Narro-Tag erschienen ist!“ Mir scheint, die Narren haben da ein Körnlein Wahrheit gefunden. Und gesagt sie auch, was hierzulande in den Dörfern altüberlieferte Ueberzeugung ist: die Fastnacht ist katholisch; ein Evangelischer hat bei ihr nichts verloren. Wo diese Ueberzeugung noch irgendwie lebendig ist, wird man sie stärken müssen.

Zweierlei aber hat die Aussprache geklärt: Der Fasching als solcher, für den meine Kennzeichnung unbedingt zutrifft, scheidet für uns vollkommen aus. Wir haben keine Möglichkeit, durch Teilnahme daran saubernd und aufbauend einzugreifen, könnten allenfalls ungefährdet aus ihm herauskommen; das rechtfertigt aber keineswegs, daß wir uns in solchem Maße mitschuldig machen. Hier gibt es nicht Mäßigkeit, sondern nur Enthaltung; bedeutsam ist die Begründung im Badischen Bundesblatt.

Dagegen erscheinen im gegebenen Falle reine und schöne Faschnachtsfeste, wie sie in den Briefen angedeutet sind, für Jüngere und Ältere wünschenswert. Hier liegt eine Gestaltungsaufgabe vor uns, die wir mit frischem Mut anfassend sollten, ohne zwar zunächst den Anspruch zu machen, umgestaltend auf den gottlosen Fasching wirken zu wollen. Der Jugendführer wird sich in diesem Falle weniger denn je von seiner Aufgabe beurlauben können; er wird nicht darauf verzichten dürfen, Grenzen zu ziehen, Maßstäbe zu geben. Leicht entsteht sonst der Eindruck: „Das ist daselbe in Grün, aber das ist nur verwallerte Auflage; geben wir doch lieber gleich dahin, wo rechter Fasching herrscht“. Wo es aber möglich ist, halte ich auch das für richtig, wie ich es mit einer benachbarten Durstengruppe gemacht habe: Eine zünftige Fahrt über die Berge, abends wohligh müde und ausgetobt nach Hause; da ist man über die Angelegenheit auch innerlich hinweg.

Doch das sind wieder „Ausführungsbestimmungen“, während das zugrundeliegende „Gesetz“ gar nicht herausgestellt worden ist; denn ich habe keinen Auftrag zur Faschnacht geschrieben, sondern nur in einigen bekenntnisthastischen Sätzen aus meiner Lage und gelebten Haltung heraus dazu gesprochen. Diese Stellungnahme war in dieser Form mißverständlich, weil sie als das einfache und kurzschlüssige Nein stehengebliebener jugendbewegter Protesthaltung genommen werden konnte. Wilhelm Stählin hat darauf aber ebenso einseitig geantwortet; was er geschrieben hat, kann nicht seine grundsätzliche Stellungnahme bedeuten. Indem er allem unwahrscheinlichen Nein gegenüber dem „weltoffen“ sein Recht gibt und sich zwar unter mancherlei Vorbehalten für eine Beteiligung an der Faschnacht einsetzt, setzt er sich dem Mißverständnis aus, als wollte er dem uns immer und in jedem Augenblick verpflichtenden Nein die Spitze abbrechen; denn die gemachten Vorbehalte sind nicht stark genug und werden übersehen, und die Wendungen sind gefährlich überspitzt. Sollte die Aussprache sinnvoll fortgesetzt werden, müßten nun die beiden Fronten ausgebaut und begründet werden. Zweifellos würde sich dann zeigen, daß sie nicht gegeneinander laufen, sondern die Faschnacht als solche zum gemeinsamen Feind haben. Jedenfalls: „Coulurfreie Tage“ geziehen dem Christen nicht, Urlaub von sich selber und einer letzten Verantwortung gibt es in keinem Augenblick. Der Ernst des Lebens muß auch gewahrt werden können ohne Faschnacht. Das darf als gemeinsame Front vorausgesetzt werden, trotz der scheinbar widersprechenden Ausführungen Wilhelms Stählins. Wie nun von solcher Front aus vorgegangen und angegriffen wird, daß hängt von mancherlei Überlegungen und Erwägungen und auch von der persönlichen Veranlagung des Kämpfenden ab. Wir lassen hier die Frage offen und die Stellungen unausgebaut, bis die Frage uns zeitlich wieder bewegen wird, wenden uns aber noch zwei anderen Fragen von großer Tiefe zu, die unsere Aussprache aufgeworfen hat.

Die eine liegt in dem Wort „Protesthaltung“ gefaßt. Muß evangelische Jugendführung nicht zunächst einmal in solche Abwehr- und Protesthaltung hineinführen? Muß evangelische Haltung nicht notwendig Protesthaltung **beibehalten** der heutigen Welt gegenüber? Gibt es eine Möglichkeit, in und mit der Welt, sagen wir weltgläubig, zu evangelischer Haltung zu erzielen? Sind Menschen solcher Haltung nicht wie das Gewissen des Volkes, und hat das Gewissen nicht die Aufgabe, zu mahnen, zu warnen, zu protestieren? Der Pfarrer sagte kürzlich: „Sie sind den Leuten ein lebendigere Vorwurf; ihre Haltung ist ihnen eine ständige Kritik, es ist ihnen drum nie recht wohl. Sie wehren sich gegen diese Kritik und spüren doch, daß sie sie anerkennen müßten.“

Die schwerste Frage aber steht im letzten Brief: „Theologische Arbeitsweise, theologische Beleuchtung“. Ich bin kein Theologe (auch kein Landpfarrer), und meine Worte haben mit Theologie gewiß nicht viel zu tun, sondern kreisen um das schlichte Lösungswort „fromm“. Sind jene Ausdrücke aber nicht schnell gezimmerte Kulissen, die vorgeschoben werden, daß man nicht dem Evangelium „Aug“ in Auge gegenübersteht? Was bedeutet die Gegenüberstellung von Leben — Evangelium? Suchen wir das „Leben“ oder ein Leben aus dem Evangelium? Gibt es da ein „mehr oder weniger“ oder nur ein „von ganzem Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit aller deiner Kraft und mit deinem ganzen Denken?“ Hier kommen wir an einen Kreuzweg. Da liegt vor uns ein Kampffeld. Brüder, laßt uns ritterlich ringen!

Jörg Erb.

Umschau.

Altererentagung in Nürnberg am 13. und 14. Juli:

Thema: Was heißt: Evangelischer Kampfwille. Was heißt: Evangelische Lebensgestaltung?

20 Jahre Bund Deutscher Jugendvereine.

Am 18. April werden 20 Jahre vergangen sein, seit unser Bund gegründet wurde. Um der Gründungszeit und der bisherigen Geschichte unseres Bundes zu gedenken, erscheint die Aprilnummer der „Treue“ als Sondernummer, die ganz der Geschichte des B.D.J. gewidmet sein wird. In kurzen Aufsätzen werden uns Männer und Frauen, die es selbst miterlebt haben, ein Bild vom Werden unseres Bundes geben. Die April-„Treue“ erscheint im erweiterten Umfang mit

32 Seiten Text und 4-8 Seiten Bildern auf Kunstdruckpapier. Wer die „Treue“ vom April ab auf mindestens ein Vierteljahr neu bestellt, erhält dieses verstärkte Heft ohne weiteres geliefert. Der monatliche Bezugspreis ist vom April ab auf 25 Pfg. herabgesetzt.

Ueber die regelmäßige Auflage der „Treue“ hinaus lassen wir von dem Aprilheft eine größere Anzahl Sonderhefte in besonderem Umschlage unter dem Titel „20 Jahre B.D.J.“ herstellen. Alle diejenigen, die die „Treue“ nicht halten, aber gerne etwas wissen möchten von der Entwicklung, die der B.D.J. in den 20 Jahren seines Bestehens genommen hat, sollten sich dieses Sonderheft bestellen (Bestellkarte liegt bei). Der Preis beträgt 40 Pfg. für das Heft. Bestellt sofort, damit Ihr das Heft überhaupt noch bekommt!

Bundeskanzlei Göttingen.

Der Bundeswart. Nun wird es endlich wahr, wir bekommen einen Bundeswart. August de Haas, bisher Pfarrer in Bischmieheim (Saar), übernimmt am 1. April 1929 das Amt des Bundeswarts und siedelt mit dem gleichen Tag nach Göttingen über. Wir grüßen unseren Bundeswart von ganzem Herzen; wir danken ihm, daß er es gewagt hat, sich für die Arbeit in unserem Bund frei zu machen und sind gewiß, daß der Beginn seiner Arbeit das größte Geschenk ist, das unser Bund zu seinem 20. Geburtstag im April dieses Jahres empfangen konnte.

Die Bundesleitung. Rudolf Goethe. Wilhelm Sträblin.

Landesverband Bayern

hält seinen **Sautag** in **Neuburg a. d. Donau**. Thema: „Bund und Lebenshaltung“. Zeit: Osterfesttag, 30. und Osterfesttag, 31. März 1929. — Meldungen an die L.V. Geschäftsstelle: Hsb. Arneß, Zimmern, Post Pappenheim. Wir laden herzlich dazu ein!

Die Landesverbandsleitung. Hans Eyermann.

Volkshochschulheim Habertshof.

Sonderkursus des Bundes **Religiöser Sozialisten** vom 21. April bis 27. Juli 1929.

Georg Wünsch: Die geistigen und religiösen Grundlagen der sozialistischen Bewegung.

— Emil Juchs: Religion als Gehorsam gegenüber den die Geschichte treibenden Kräften.

— Karl Thieme: Einführung in das Verständnis der sozialistischen Gegenwartspolitik.

— Erwin Ebert: Christlicher Glaube und sozialistischer Kampf. — Heinrich Dietrich: Geschichte der Arbeiterbewegung. — Paul Piechowski: Wirkungen der Großstadt. —

Eduard Diez: Probleme des Marxismus. — Eberhard Dietrich: Die Welt der Arbeit.

— Heinz Kappes: Die Sozialpolitik und das öffentliche und private Fürsorgewesen.

— August Steppat: Die moderne Wirtschaft. — Emil Blum: Die Welt um Deutschland.

— Die Kosten für diesen Lehrgang betragen 210 Mk. alles in allem. Auf begründeten Antrag hin kann der Betrag bis auf 100 Mk. ermäßigt und Stundung gewährt werden. Eisenbahnfahrt für direkte Hin- und Rückfahrt zur halben Tare. Alle näheren Einzelheiten durch die Geschäftsstelle des Schulheims Habertshof, Elm, Bez. Kassel.

Mädchenlehrgang in der Heimvolkshochschule Hohensolms Kreis, Weglar.

Zeit: 6. April bis 30. Juni 1929.

I. Geistige Arbeit. S. W. Petri: Religiös-sittliche Lebensfragen der Gegenwart. —

Paul Kammer: Wirtschaft und Gesellschaft. — Hermann Graefe: Von deutscher Sprache und Dichtung. — Paul Kammer: Aus deutscher Geschichte. — Hermann

Graefe: Kunstbetrachtung. — Gretel Lachenmann: Frauenfragen unserer Zeit. — Ellen Kammer: Erziehungslehre, Gesundheitslehre. II. Praktische Arbeit. Hauswirtschaftsunterricht. Handarbeitsunterricht. Gastkurs in Kranken- und Säuglingspflege. Gymnastik. Volkstanz. Singen. Die Kosten betragen für Unterricht, Wohnung und volle Verpflegung monatlich 70 Mk. Näheres durch die Heimvolkshochschule Hohenfolms (Kr. Weglar).

Arbeitswoche 1929 der Gilde „Soziale Arbeit“

auf der Jugendburg Hohenstein (Sächs. Schweiz). — Zeit: 19. bis 25. Mai 1929. Leitung: Dr. Curt Bondy-Altona. Thema: Soziale Arbeit als Beruf. I. Die persönlichen Voraussetzungen des Sozialarbeiters, Referenten: Prof. Dr. Weniger-Göttingen, Frau Regierungsrat Dr. Martha Seynacher-Dresden. II. Der Berufsgang des Spezialarbeiters. Referenten: Direktor Carl Mennicke-Berlin, Direktor Sandré-Hamburg, Ockensoll, Dr. Ellen Simon-Hamburg. — Nähere Mitteilungen über Fahrtverbindungen, Unterkunft, Verpflegung, Kosten sind vom Gildenamt Berlin W 50, Neuenburger Str. 10 IV zu erhalten.

Die Berufsberatung für die bündische Jugend ist eine Maßnahme von berufstätigen Älteren der verschiedenen Bünde, die das in praktischer Lebensarbeit gewonnene wertvolle Material allen Jungen der Bewegung nutzbar machen wollen. Es handelt sich um ein Stück Arbeit bündischer Jugend. Wir hoffen, diese Beratung nach und nach auf alle Berufsgruppen erweitern zu können. Bis jetzt bestehen die folgenden Sachgruppen mit Vertrauensleuten:

Vertrauensleute. Alle Anfragen von einzelnen Berufstätigen und schon bestehenden Zusammenschlüssen solcher an: Dr. Jakob Spanner, Pforzheim i. B., Rennfeldstraße 3. — Sachgruppen: I. Maschinenbau und Materialprüfung: Dr.-Ing. Lehr, Darmstadt, Riehlstr. 94. II. Chemie: Dr. Karl Werner, Mainz-Monstab, Diehlstr. 41. III. Architekten: Wilhelm Vorholz, Ludwigshafen a. Rh., Siefensheimerstr. 62. IV. 1. Hüttenchemiker, Hütteningenieur. 2. Bergmann. 3. Montan-Geologen, Mineralogen. 4. Marktscheider: Vermessungsingenieur unter Tage Dr. Rael Jurasky, Freiberg i. Sa., Institut für Brennstoffgeologie, Schloß Freudenstein. Stellenvermittlung ebenfalls durch die Vertrauensleute.

Nicht wie lange der Mensch gelebt, sondern wie viel er erlebt, das entscheidet über die Länge und den Wert seines Lebens.

Die Erde ist kein Paradies, aber auch kein Jammertal, sie ist ein Ackerfeld, in dessen Furchen der Same des Wortes fällt und zur Frucht reifen soll.

Leute, die im Kreuz erst Trost suchen aus der Schrift, sind wie Leute, die in eine Apotheke kommen, unter allen Töpfen suchen und gerade oft nach dem Gifte greifen.

Nicht die Macht des Bösen, aber die Feigheit der Guten verdirbt das meiste.

Emil Frommel.

Die Kemscheid der Metallindustrie arbeitet vorwiegend mit mittleren und kleinen Betrieben, die auf Qualitätsarbeiter angewiesen sind. Das Ausland ist befristet, durch Anwerbung solcher Kräfte die Fabrikation ins eigene Land zu ziehen, und es hat Erfolg. Schon klagt Kemscheid über solche Schädigung. Ein erfolgreicher Großindustrieller des Westens aber erzählt: „Erwies sich einer meiner Arbeiter als besonders wertvoll, so ermunterte ich ihn, ein Häuslein mit einem Garten zu errichten. Ich vermittelte ihm einen billigen Bauplatz und gab ihm eine billige Hypothek. Wohlverstanden, keine Werkwohnung, sondern freie Heimstätte, die er jeden Tag aufgeben konnte. Kaum einer hat's je getan. So habe ich mir den Stamm von Vorarbeitern herangezogen, mit deren Hilfe ich meine Fabrik so rasch in die Höhe führen konnte.“ Wenn man es einmal so herum probieren wollte! (Unterl.: Bodentref. 3/29.)

Einst stellte der Engländer Malthus die Lehre auf, daß die Zahl der Menschen schneller wachse als die Möglichkeit, die notwendigen Nahrungsmittel zu erzeugen, daß darum einmal der Tag käme, wo sich die Menschen um jede freie Scholle streiten würden. Heute halten denkende Menschen den Atem an, wenn sie die Folgen bedenken der dauernd sinkenden Geburtenzahl. Auch Deutschland hat aufgehört, ein wachsendes Volk zu sein.

Berlin ist die unfruchtbarste Stadt der Welt; es hat mehr Todesfälle, aber auch mehr Eheschließungen als Geburten. (Unterl.: Ref. u. Soz. 1/29.)

Persönlichkeitsbildung: In Neustadt an der Hardt tagte im August des vergangenen Jahres der Verband der Gebirgs- und Wandervereine, dem auch 8000 Jugendliche angeschlossen sind. Im Tagungsplan wurde auch ein Weinabend veranstaltet, bei dem zuvor den Mitgliedern eine Karte zum Anhängen überreicht wurde mit diesem Text: „Ich komme vom Weinabend des deutschen Wandertages, ich wohne und bitte, mich nötigenfalls beim Nachhausegehen unterstützen zu wollen“.

(Mutiges Christentum, 4. Nov. 1928.)

Die internationalen Gefahren der Antialkoholbewegung. Von Geh. Justizrat Prof. Dr. Konrad Bornhak, Ordentlichem Professor für Staatsrecht an der Universität Berlin. So ist ein Aufsatz im „Gasthaus“ Nr. 147, 1928, überschrieben, der folgendermaßen schließt: Wir dürfen uns nicht länger in solchen Strudel hineintreiben lassen. Wie die Ausschreitungen der Antialkoholiker tatsächlich den Charakter als Landesverrat haben, so müssen sie auch als solcher strafrechtlich verfolgt werden. Und reicht das Gesetz nicht dazu aus, so muß man es eben ändern, etwa im Rahmen des Republikstrafgesetzes.

Adolf Damaschke hat in der „Bodenreform“ einen Aufruf erlassen dieses Inhalts: Am 17. Oktober hat der „Ständige Beirat für Heimstättenwesen beim Reichsministerium“ den Entwurf eines Wohnheimstättengesetzes aufgestellt. Das Ringen um das Gesetz wird bald in den Mittelpunkt der innerpolitischen Kämpfe treten. Es gilt, den Gesetzentwurf zu verbreiten, dafür zu werben, zu zeigen, daß die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes will, daß die Zusage im Art. 188 der Reichsverfassung Wahrheit werde. Ob der Sieg gelingt, hängt von der Höhe der Mittel ab, die uns zur Verfügung stehen. Wir bitten unsere Freunde um Beiträge. — Soweit dieser Aufruf. Und schon bläst der „Zentralverband deutscher Haus- und Grundbesitzer“ zum Gegenangriff in der „Hausbesitzerzeitung“ und in besonderen Rundschreiben: „Jeder möge selbst ermeßen, was ihm und seiner Familie eine gesicherte Zukunft wert ist. Das Opfer bedeutet eine gewinnbringende Anlage!“ Der Kampf ist also entbrannt. Wo ist unsere Front!

Jugend kein Werkzeug der Politik. „Die unterzeichneten Pfadfinderbünde halten es für ihre Pflicht, die deutsche Öffentlichkeit von folgendem Vorgehen zu unterrichten: Die deutsche Pfadfinderbewegung gehört dem im Jahre 1920 als Zusammenfassung der meisten Pfadfinderbünde der übrigen Länder gebildeten „Internationalen Bureau“ in London, das unter Leitung des englischen Obersten Martin steht, nicht an. Sie lehnt es ab, einzutreten, solange deutscher Boden von fremden Truppen besetzt und z. B. der Deutsche Pfadfinderbund im besetzten Gebiete völlig verboten ist. Von entscheidender Wichtigkeit ist vor allem die Stellungnahme des Internationalen Bureaus in der großdeutschen Frage. Es verlangt von den deutschen Bünden die Aufgabe ihrer Gruppen außerhalb der jetzigen Reichsgrenzen, auch Oesterreichs und Danzigs. Den Bemühungen der deutschen Bünde gegenüber, ihrem Standpunkt als Grundlage zu weiterer Zusammenarbeit zur Anerkennung zu verhelfen, hat das Internationale Bureau jetzt folgenden Schritt unternommen.

Es hat unermittelt einen Teil der deutschen Bünde zu einer Konferenz nach Hamburg eingeladen, als deren Grundlage es von vornherein den Verzicht auf den großdeutschen Standpunkt forderte, offenbar in der Absicht, durch Verhandlungen mit einigen Bünden auf die anderen einen Druck auszuüben; unter den eingeladenen Gruppen befanden sich u. a. der „Polnische Scoutverband deutscher Staatsangehöriger“ (!) und eine unter englischer Leitung stehende „Pfadfinder“-Gruppe der Mormonen, während der älteste und zahlenmäßig stärkste Bund, der Deutsche Pfadfinderbund, nicht eingeladen wurde. Auf der Konferenz, die am 1. Dez. in Hamburg stattfand, hielt der Vertreter des Internationalen Bureaus, Dr. Lucas, auf die Frage des Vertreters der Reichspfadfinder in gänzlicher Verkennung der Lebensnotwendigkeiten des deutschen Volkes an seiner für jeden Deutschen unannehmbaren Forderung fest. Auf dieser Grundlage, die eine freiwillige Anerkennung der durch Versailles gezogenen Grenzen durch die deutsche Jugend bedeuten würde, zu verhandeln, lehnten die in Hamburg anwesenden Bünde ab. Nur zwei bedeutungslose Gruppen, die Bremer Wasserpfadfinder

und der sogenannte Späherbund, die zusammen nicht einmal 200 Mitglieder umfassen, gaben sich dazu her, auf der Grundlage der vom Internationalen Bureau vorgeschriebenen Preiagabe der grenz- und auslandsdeutschen Gruppen, vor allem der in Oesterreich, sich zusammenzuschließen.

Die unterzeichneten Bünde werden ihre Verbindungen zur befreundeten Pfadfinderschaft des Auslands aufrechterhalten und festigen, weil sie glauben, daß diese besseres Verständnis für die Lebensfragen des deutschen Volkes haben wird.

Deutscher Pfadfinderbund. Bund der Reichspfadfinder.
Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands.*

Religion und Sozialismus* heißt die neugegründete Vierteljahrszeitung der Religiösen Sozialisten, 10 S. 1,50 Mk. Das erste Heft enthält wertvolle Beiträge über Wesen und Aufgabe des Religiösen Sozialismus; u. a. von Wünsch, Nagaz, Dietrich und Heinz Kappes. „Der Religiöse Sozialismus hebt die Trennung zwischen dem Reich Gottes und der Welt auf durch den Glauben und die Forderung, daß die Kraft und Wahrheit des Reiches Gottes das Reich der Welt besiege und damit alle Wirklichkeit erlöse und heilige. Die Botschaft beschneiden und entstellen darf er nicht. Er wird an der alten Botschaft den sozialen Sinn herausarbeiten, und er wird das Soziale in seiner Kraft und Tiefe gerade dort finden, wo die größte Kraft und Tiefe des Religiösen liegt. Freiheit gegenüber allen sozialistischen Parteien und Programmen! Er darf sich mit jeder und jedem einlassen, aber er darf sich an keine und keine binden. Seine Einheit hat er bloß in der religiösen Deutung und Begründung alles Sozialismus.“ Daneben sei auf den Beitrag unseres Freundes Heinz Kappes aufmerksam gemacht: „Sozialistische Gottesdienste“, die sowohl in seinem grundlegenden Teil als auch im praktischen starken Eindruck macht und vor allem in der mitgeteilten Abendmahlfeier zu einem „Dokument der um das Reich Gottes ringenden Kirche“ wird, die sich für die Erneuerung der Welt verantwortlich weiß*.

Kolonien? Jeder vernünftige Deutsche muß sich doch für die Wiedergewinnung unserer verlorenen Schutzgebiete einsetzen. Und doch? Man überdenke den folgenden gekürzten Bericht über das Gespräch mit einem Chinesen: „Die Tatsache, daß Deutschland mit seinen Beziehungen zu China keine politischen Ziele verfolgt und China als ein gleichberechtigtes Kulturvolk unter den Nationen der Erde anerkennt, ließ ein freundschaftliches Verhältnis zwischen den Chinesen und uns Deutschen auskommen. Die Stimmung des gelben Mannes gegenüber England mit seinem Kolonialimperialismus war eine völlig andere als uns gegenüber. Es wurde mir in dieser Unterredung besonders deutlich, wie verhängnisvoll für Deutschland die Neuaufnahme einer Kolonialpolitik werden muß und wie sehr es sich durch eine solche Politik die Sympathien der nach Freiheit und Unabhängigkeit dürstenden großen farbigen Völker verschern kann. Auf der anderen Seite merkten wir, wie unser Ansehen in der Welt dadurch steigen kann und muß, wenn wir uns rückhaltlos für die Idee des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, auch der farbigen Völker, einsetzen. Wenn wir den Verlust unserer Kolonien und das damit verbundene Ende unserer Kolonialpolitik nicht nur unter dem Zwang der Verhältnisse auf uns nehmen, sondern bewußt und aus freien Stücken auf die Fortführung einer Kolonialpolitik verzichten, können wir für die Befriedung der Welt und für das Verständnis der Völker untereinander unter den weißen Nationen eine führende Rolle bekommen.“

Die entscheidende Voraussetzung für den Fortschritt des Weltfriedens ist ein steigendes Vertrauen der Völker untereinander, und es war ergreifend, zu sehen, wie dieses Vertrauen bei dem Chinesen uns gegenüber zum Ausdruck kam.“ (Mut. Christentum.)

Eine Bitte zum Schluß. Ich bin dabei, wie beim Tischgebet, so auch beim Kindergebet zu versuchen, eine Ernte einzusammeln, ehe wertvolles Gut verloren geht. Erfahrungen berechtigen zu der Hoffnung, daß manches mündlich überlieferte Gut noch zu erfassen ist, das ganz verborgen noch lebendig ist. Ich wäre dankbar, wenn einige Freunde mit bei der Erfassung dieses Gutes behilflich wären, sich selbst zur Freude und vielleicht einigen Menschen zum Heil. Ich bitte sie, solche Gebete oder Sprüche getreu aufzuzeichnen und mir zukommen zu lassen.

Buch und Bild.

Friedrich Ludwig Jahn: Vom Turnvater zum Volkserzieher. Von Paul Pichowski. 200 S., mit einem Bilde Jahns. Bei Leopold Klotz in Gotha.

Das Ziel des Werkes ist im Untertitel angegeben. Eine Verächtigung des Jahnbildes: Jahn ist mehr als der Schöpfer der Turnbewegung, der Lehrer der Turnkunst. Das Turnen ist nur ein Teil der Erziehung zur deutschen Einheit, für die sein Herz schlägt und zu der er seine Deutschen als ein Volkserzieher von großem Ausmaß führen will. Der Weg, den das Buch einschlägt, ist durch seine 3 Hauptteile abgesteckt: 1. Jahns Versuch einer Darstellung der Volkserziehung, 2. Die Quellen der volkerzieherischen Anschauungen Jahns, 3. Beurteilung des Jahnschen Werkes und Lebens. Der 1. Teil legt die Hauptgedanken des deutschen Volkstums dar, vermerkt manches Wort, das wert ist, noch einmal ausgesagt zu werden; der 2. Teil zeigt, wie Jahn umbrannt ist von den Strömungen seiner Zeit: Aufklärung, Romantik, den philosophischen und pädagogischen Richtungen und von ihnen beeinflusst wird. Jahn hatte das Glück, viele Freunde sein eigen zu nennen, die später selber berühmte Männer wurden und jene Strömungen mehr oder weniger in sich verkörperten. Verbindungen zu Niebuhr, Herder, Humboldt, Heren, Seume, Schleiermacher, Arndt, Kant, Fichte, Schelling, Pestalozzi u. a. werden aufgezeigt. Jahn ist ein Aufnehmender und Gebender zugleich und bleibt ein Eigener. Der dritte Teil faßt das Ergebnis zusammen: Sein Leben ist durchzogen von den stärksten Impulsen; zu einer praktischen volkerzieherischen Bestaltung ist er nicht gekommen und hat unter dieser Tragik schwer gelitten. Ein fast unerschöpfliches Kapital wird in kleiner Münze verausgabt. Sein Werk aber ist trotz aller Mängel eine große volkerzieherische Tat, ist ein Markstein, an dem lernend stille halten muß, wer sich heute um ein System der Volkserziehung bemüht. — Ein wissenschaftliches Buch, ohne daß es besonders schwer zu lesen wäre, sorgfältig bearbeitet, von großer Kenntnis und geistigem Weitblick zeugend. Kein Lebensbild, sondern überall dargelegend und untersuchend. Ein Buch, das den Kummel der Jahnfeiern überdauern wird. Jörg Leb.

Turnvater Jahn. Sein Leben und Werk, erzählt von Edmund Neundorff. In der Reihe „Deutsche Volkheit“ bei

Eugen Diederichs, Jena. 18 S., mit mehreren Bildern, in Pappé 2 Mk.

Dieses Buch kann als notwendiges Gegenstück zum vorgenannten bezeichnet werden. Das zeigt schon die Gliederung: Jahns Leben, das deutsche Volkstum, die deutsche Turnkunst. Freilich ist es kein formvollendetes Lebensbild. Dazu ist der erste Teil zu knapp gehalten; 2. bringt die Gedanken des Buches in gedrängter Form, 3. die der deutschen Turnkunst. Doch gibt die Schrift im ganzen einen guten Lebensabriß, läßt hineinschauen in das Soffen und Wagen, in die Bewegtheit und in die Tragik dieses Lebens; dieses Menschen, der jahrelang in Haft saß, „weil er die höchst gefährliche Lehre von der deutschen Einheit erfunden hatte“. Daneben ist viel Gedankengut Jahns mit hineingearbeitet, vor allem auch über das Turnen; immer aber in einer Art, die von einfachen Menschen verarbeitet werden kann, so daß man das Buch eine gute Darstellung des Lebens und Werkes Jahns bezeichnen und Einzelnen, Leitern und Bündeln warm empfehlen darf. J. E.

H. A. Daniel: Neues geographisches Handbuch. 88. Aufl., 422. bis 427. Tsd., bearbeitet von A. Frischauf. 568 S. mit über 300 Bildern in kleinen 18 Mk. Halle, Buchbdlg. des Waisenhauses.

Eine Erdkunde der ganzen Erde. Dazu in gedrängter Kürze eine Darstellung der mathematisch-astronomischen und physischen Erdkunde. Eine unendliche Fülle, nahe beisammen, Wesentliches klar herausgestellt. Besonders sind wirtschaftspolitische Verhältnisse sorgfältig behandelt. Heute, wo die Zeitungen Nachrichten aus aller Welt bringen, ist ein Handbuch wohl zu gebrauchen, das in Kürze Aufschluß gibt über Lage, Beschaffenheit und Bedeutung und politische Verhältnisse eines Landes. Wer hätte die neue Landkarte der ferneren Länder immer im Kopf! Die Bilder sind vorzügliches Anschauungsmaterial; doch würde ich gerne auf einige verzichten zugunsten mehrerer Karten, die dem Buch völlig fehlen und seinen rechten Gebrauch von einem guten Atlas abhängig machen. J. E.

Franz Herwig: Deutsche Heldenslegende. 18. Hft. Bismarck. 14. Hft: Der deutsche Mensch im Krieg. Dichterisch geschaut und gefaltete Gesichtsbilder haben einen ungemein hohen

Wert. Denn viel stärker lebt und wirkt in der Volksseele das Mystische als das Nationalistische. Verderblich würden aber solche Bilder, wenn sie verzeichnet sind. Hier liegt offenbar ein Versuch einer absichtlichen „Katholisierung des Geschichtsbildes“ vor. Mag im einzelnen auch zutreffen, was da erzählt ist, so ist doch der Schwerpunkt völlig verschoben. Von 19 Seiten handeln 12 vom Studenten und Dreihauptmann. Als Ministerpräsident aber erhält er alle Schuld am Bruch. Bismarck wollte nicht begreifen, „daß sich hier ein argloses Hetz offenbarte, das einen Kaiser verriet, mit dem alles zu machen sein würde, weil er guten Willens war. Bismarck aber wollte seine Rache“.

Das andre Heft will in kurzen Bildern die große Zeit und ihre Opfer jungen Menschen vor die Seele stellen und stille Ehrfurcht erwecken. J. E.

Deutsche Volkheit: Der Deutsche Orden im Werden und Vergehen. Nach den Quellen erzählt von Wilh. Rothde. 84 S., mit Bildern in Papp. 2 Kfln.

Bei Eugen Diederichs, Jena.

Das ist ein Geschichtsbild, wie wir es brauchen, farbig, mit vielen Einzelzügen, anschaulich. Das beste Mittel, um ein anschauliches Bild zu gewinnen und zu geben von der Entstehung und Entwicklung des deutschen Ostens. Wir haben in Baden das Büchlein zum Ausgangspunkt und zur Unterlage für das Arbeitsgebiet: Deutschtum im Osten gemacht. Es sind gewaltige und bedeutungsvolle Taten, die da Hochmeister und die Ordensritter vollbringen, es ist ein Drama von herber Tragik, das da oben im Norden sich abspielte, wo auch der große Krieg seine Wellen noch hinwarf. Dem Buch fehlt leider eine Karte, möge sie einer bald ermittelten 2. Auflage beigegeben werden. J. E.

Wilhelm Schügler: Oesterreich und das deutsche Schicksal. Quelle & Meyer, Leipzig.

Der Verfasser beleuchtet hier in meisterhafter Form die politischen Zusammenhänge vor dem Kriege innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie und ihre Auswirkungen in außenpolitischer Hinsicht, vor allem gegenüber dem Deutschen Reich. Wie erleben beim Lesen dieses Buches Schritt für Schritt die schicksalhafte Vertretung unserer außenpolitischen Handlungsfreiheit an die Entscheidungen des auswärtigen Amtes in Wien seit dem Verlassen der bisherigen bismarckischen Außenpolitik (Nichterneuerung des Rückversicherungsvertrages mit Rußland usw.). So vermittelt dieses Buch einen tiefen Einblick in einen Teil der politischen Verstrickungen in Europa vor dem Kriege. Nebenbei sei nur erwähnt die glänzende Charakterisierung der beiden führenden Köpfe in der österreichischen Politik: Erzherzog Franz Ferdinand und Graf Tisza. M.

Willy Andreas: Die Wandlungen des großdeutschen Gedankens und Oesterreich und der Anschluß. Deutsche Verlagsanstalt in Stuttgart.

Beide Schriften vermitteln in verständlicher Weise einen Einblick in die geschichtlichen und politischen Voraussetzungen des Anschlusses Deutsch-Oesterreichs an das Reich. Während die erste Schrift in großen Zügen uns die Geschichte des großdeutschen Gedankens in ihren bedeutendsten Vertretern, wie A. von Schmerling, Friedrich List, G. von Sagem, St. Kaumann usw. darstellt, geht die zweite Schrift mehr auf die gegenwärtige Bedeutung der Anschlußfrage ein. M.

Die Gde.

Hoffentlich bleibt die Aussprache im Fluß. Ich bin gerne bereit, so bald Meinungs-
austausch mehr Platz als bisher einzuräumen, doch können mich nur die einlaufenden
Beiträge dazu nötigen. Um rechtzeitig den Nürnberger Aelterentag vorzubereiten, haben
wir das Singheft noch einmal zurückgestellt und wollen die Aufgabe des Aelterentages
angreifen und die politische Aussprache weiterführen. Ausgangspunkt dafür muß wohl
der Beitrag Ludwig Seitmanns sein in diesem Heft. Die praktische Haltung, die er
herausstellt, ist in die Praxis zu überlegen. Ich verhehle nicht, daß ich ihm zustimme.
Durch Grippeerkrankung mehrerer Seher hat dieses Heft einige Tage Verspätung; das
nächste erscheint Anfang April. Jörg Erb.

Handweberei
Schloß Westerburg-Westerwald
Wertgemeinschaft des BDJ.

Für Frühjahr und Sommer
handgewebte

Kleiderstoffe

nach neuen Entwürfen und Mustern.
Indantren- und Wollseidenstoffe

1a Weiderwand
Borten und abgepaßte Kleiderstoffe.

Fertigkleider

aus eigener Schneiderwerkstatt
(Anfertigung nach Maß)
Sabret- und Festkleider, Kinderkleider
Schürzen.

Decorationsstoffe

Chaiselonguedecken, Tischdecken, Vorhänge
Rissenplatten, Umislagetücher usw.
Muster auf Wunsch.

Gute, durchaus erfahrene

Röhm

für großen Betrieb zum baldigen Antritt
gesucht.

Westerburgverwaltung
Westerburg/Westerwald.

Wir geben jungen Mädchen als

Hausstüchier

Gelegenheit, sich unter Anleitung gründlich
in allen Zweigen des Hausbaltts auszubilden.
Pensionspreis Mk. 40.—.

Westerburgverwaltung
Westerburg/Westerwald.

Gesucht

häusliche Hilfe

für alle Arbeiten für Gästeheim, Juni bis
September.

E. v. Erensdorff, Dilschbad Arndsee.

Die Treue

Verbandsblatt des Bundes Deutscher Jugendvereine e. V.
Schriftleitung: Pfarrer Wahn, Kogenau (Schlesien)
Druck: Druckerei Eduard Koerber, Darmstadt, Bleichstraße
Postfachkonto: Eduard Koerber, Darmstadt, Frankfurt a.M. 11252

Landheim Schloß Großbodungen

Im Jahre 1929 begehrt unser altes Eulenschloß das Fest seines 600jährigen Bestehens. Es ist in allen Räumen neu eingerichtet und steht den Gästen offen, die sich an Leib und Seele im Bundesheim erholen wollen. Gute Betten, sehr gute Verpflegung und billigster Tagessatz (ca. Mk. 2.50). Neues großes Schwimmbad am Ort. — Auch für Freizeiten und Lehrgänge steht das Heim zur Verfügung. Da nur 20 Gäste gleichzeitig aufgenommen werden, empfiehlt sich rechtzeitige Anmeldung an die

Geschäftsstelle des BDJ,
Göttingen, Postfach 234.

Stellengefuch!

Bundeschwester, die schon mehrere Jahre im Hausbalt tätig war, sucht für sofort in Mitteldeutschland

Hausstüchierstelle

gegen Gehalt od. Taschengeld. Mitteilungen erbeten an die Bundeskanzlei in Göttingen.

Jugendbund im mitteldeutschen Industriegebiet verschafft einem Bundesbruder und einer Bundeschwester

Arbeit

— dem Beruf gemäß — und bittet dafür um Hilfe in der Jüngerer-Arbeit. Wer helfen will, muß tüchtig in seinem Beruf sein und Liebe zur schulentlassenen Jugend haben. Mitteilungen an die

Bundeskanzlei des BDJ., Göttingen.

Zum 1. April d. J. oder später sucht Bundesbruder Stellung als

Gemeindefehler und Jugendfürsorger.

Mitteilungen unter L. G. an die Bundeskanzlei des BDJ., Göttingen.

Mädel oder Junge

finden freundl. Aufnahme. Pension monatlich Mk. 90.— inkl. Wäsche.

Hamburg, Birnelstraße 71 III.

In dankbarer Freude zeigen wir die Geburt an unseres
Johannes Nikolaus
Wiesler (Saben), den 18. Februar 1929
Eugo und Hanna sprach mit
Biele, Wieslele und Barbele,

Gottes Güte schenke uns unseren Sohn
Klaus Martin,
Heuberg (Saben), am 25. Februar 1929.
Diaporpharrer Wilhelm Ziegler
und Frau Martha geb. Zippert.

Elfie Sauer
Keno Brandt
Verlobte,
Halle, Saale Weihnachten 1928

Otto Krennrich
Bertha Krennrich
geb. Schneider
Dermühle,
Haffoll, Gastenstraße 4, 29. im Christmond 1928

Gottfried Werner
Gertraud Werner
geb. Köpfer
Dermühle,
Kiedewitz, Post Rogahn, 21. im Herbst 1929

Oster- und Konfirmations-Geschenke!

Was singet und klinget!

Notenliederbuch des B.D.J.

Bundesvorzugspreis RM. 3.50 (sonst RM. 4.50)

Geschäftsstelle des B.D.J. Göttingen, Postfach 204